



HospizVerein
Bergstraße e.V.

Leben in Würde
bis zuletzt.

HospizBrief Bergstraße

**Themenheft:
Hospizarbeit
im Wandel**



Inhalt

Editorial	3	Jubiläumskonzert	16
Geistliche Grußworte	4	„Ist der Hospizgarten jetzt fertig?“	17
Aller Ehren wert! Hospizliches Ehrenamt im Wandel der Zeit	5	Feiern im Hospiz	18
Ihr Engagement für die Hospizarbeit – jederzeit willkommen	6	Rituale und Zeichen im Hospiz	19
Fasten um zu Sterben	7	Geburtstagsständchen	20
Die Entwicklung der ambulanten Hospizarbeit	8	Advent, Advent....	20
Wie gehen Menschen heute mit ihrer Trauer um?	11	Eine Hochzeit im Hospiz	21
Zurück in die Zukunft? (Selbst-)Kritische Anmerkungen zur Entwicklung von Hospiz und Palliative Care	12	Stiftungsvermögen auf gutem Weg	22
Ganz wir: Erst gearbeitet, dann fröhlich gefeiert!	14	Aktuelles	23
		Spendenkonten	25
		Anträge Mitgliedschaft/Patenschaft	26

Kontakt und Spendenkonten



HospizVerein Bergstraße e. V.

Sandstraße 11 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 98945-0 | post@hospiz-verein-bergstrasse.de
 Sparkasse Bensheim IBAN: DE89 5095 0068 0005 0000 54 BIC: HELADEF1BEN
 Volksbank EG Darmstadt IBAN: DE69 5089 0000 0004 8702 04 BIC: GENODEF1VBD



HospizStiftung Bergstraße

Sandstraße 11 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 98945-11 | post@hospiz-stiftung-bergstrasse.de
 Sparkasse Bensheim IBAN: DE85 5095 0068 0005 0300 02 BIC: HELADEF1BEN
 Kennwort: Zustiftung



Hospiz Bergstraße gemeinnützige GmbH

Kalkgasse 13 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 17528-0 | post@hospiz-bergstrasse.de
 Sparkasse Bensheim IBAN: DE39 5095 0068 0003 0730 79 BIC: HELADEF1BEN



Impulse-Stiftung

Sandstraße 11 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 98945-11 | impulse-stiftung@web.de
 Sparkasse Bensheim IBAN: DE38 5095 0068 0002 1256 98 BIC: HELADEF1BEN

Impressum: ISSN 2196-1034
 Herausgeber/Verantwortlicher:
 Hospizverein Bergstraße e. V.
 Sandstraße 11 | 64625 Bensheim
 Tel.: 06251 98945-0
 post@hospiz-verein-bergstrasse.de
 www.hospiz-verein-bergstrasse.de
 Leserbriefe bitte an:

post@hospiz-verein-bergstrasse.de
 Geschäftsführender Vorstand:
 Pfarrer i.R. Rüdiger Bieber, 1. Vorsitzender
 Claudia Mayer, 2. Vorsitzende
 Dr. Wolfgang Mansfeld, Schatzmeister
 Redaktionsteam:
 HVB: Dr. Albert Mühlum, Christine Palten
 HSB: Rüdiger Bieber, Stefanie Vontra
 HB: Sandra Scheffler, Elke Mayer

Fotos, wenn nicht anders angegeben: HVB,
 HB, Jeca Blank
Druck: Werbedruck Petzold, Gernsheim
Werbedruck Petzold unterstützt seit 2014 den Druck unserer Hospizbriefe.
Auflage: 2.200 Exemplare

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Doppeljubiläum von HospizVerein (25 Jahre) und Hospiz Bergstraße (10 Jahre) wird durch den Jahrestag des Palliativnetzes (10 Jahre) sogar zum Dreifachjubiläum, welch eine Freude! Die Jubiläen sind wahrlich Grund genug, dieses Themenheft der „Hospizarbeit im Wandel“ zu widmen. Dabei wollen wir nicht langweilen mit trockener Geschichtsschreibung, sondern eher Geschichten schreiben, erfahrungsgesättigt und Entwicklungen reflektierend.

So kann z.B. angesichts der täglichen medialen ‚Sekundärerfahrungen‘ mit Sterbenden und Verstorbenen (von Krimi-Toten bis zu realen Katastrophen) nicht länger von einer gesellschaftlichen Tabuisierung des Todes die Rede sein. Jene andere Form der Verdrängung aber bleibt: die persönliche Kontaktvermeidung im Alltag, mit der Tendenz, Sterbende möglichst an Institutionen abzugeben und Trauernden auszuweichen. Eine Verwilderung des Sterbens (Ariés 2005), für die es sowohl mentale als auch strukturelle Gründe gibt. Kein Wunder also, dass wir uns mit der ‚ärgerlichen Todestatsache‘ schwer tun. Und doch: Die öffentliche Wahrnehmung und der Umgang mit dem Thema Endlichkeit wandeln sich zum Besseren, Dank der Hospizbewegung.

Im Unterschied zur noch verbreiteten Sprachlosigkeit in Politik und Öffentlichkeit spricht die Hospizbewegung das Thema offen an. Sie zeigt

modellhaft, wie Sterben und Trauern im Alltag integriert werden können und trägt dazu bei, dass die letzte Lebensphase in Würde gelebt werden kann. Ihr Beitrag zur Humanisierung des Sterbens ist das Gegenprogramm zur Verwilderung, weil sie die Angst davor verringert, einsam, verlassen, schmerzgeplagt sterben zu müssen, - und weil sie diese Hoffnung auch einlöst. Hospizarbeit und Palliative Care wurden damit zu Hoffnungsträgern einer neuen Sterbekultur (Heller u.a. 2013).

Die Erfolgsgeschichte hat allerdings auch ihre Schattenseite. Die Ausdifferenzierung hospizlicher Angebote und ihre Qualitätssteigerung - als Professionalisierung erwünscht und gefördert - erfolgte um den Preis zunehmender Verberuflichung und Bürokratisierung, d.h. leider auch zu Lasten der zivilgesellschaftlichen Aktivierung. Damit droht das eigentliche Ziel konterkariert zu werden: Statt Stärkung der mitmenschlichen Zuwendung Ausbau der professionellen Dienste, obwohl diese das Grundbedürfnis nach menschlicher Nähe selbst nicht angemessen befriedigen können. Umso wichtiger ist daher das Thema unserer Hospiznacht 2019: wie eine Sorgeskultur entstehen kann, in der jeder Mensch als Mitmensch wahrgenommen und angenommen wird, auch und gerade in Lebenskrisen und auf seinem letzten Lebensweg.

für den Vorstand
Prof. Dr. Albert Mühlum



Vordere Reihe: Dr. Wolfgang Nieswandt, Rüdiger Bieber, Claudia Mayer, Dr. Wolfgang Mansfeld, hintere Reihe: Michael Braun, Sabine Hehn, Prof. Dr. Albert Mühlum, Norbert Schroeder (jeweils von links) ©Thomas Neu

Geistliche Grußworte

Frieden

„Suche Frieden, jage ihm nach!“ (Psalm 34,15) Die Jahreslosung des Jahres 2019 stellt den Frieden in den Mittelpunkt. Am Frieden sollen wir uns orientieren, ihm nachjagen und so mehr Platz in unserem Leben einräumen. Das gilt für die ganze Welt ebenso wie für uns ganz persönlich.

In Frieden gehen können – das ist ein Wunsch, den viele zum Lebensende äußern. Dieses „in Frieden gehen“ kann Verschiedenes beinhalten: ein letztes Wiedersehen, ein intensives Abschiednehmen, aber auch eine Aussprache, das Lösen von Konflikten oder Beenden von Streit. Wenn dann Versöhnung gelingt, fällt das Loslassen manchmal leichter – weil Frieden ist.

Für Sterbende und ihre Angehörigen ist es zum Lebensende nicht immer leicht, diesen Frieden zu finden. Manchmal ist da Wut über den bevorstehenden Tod oder auch Verzweiflung, weil die eigenen Kräfte schwinden - durch die Krankheit oder die Begleitung in dieser schweren Zeit. Und manchmal ist da noch so vieles, was zu klären ist: Emotionales und ganz praktische Dinge. Da fällt das Loslassen nicht leicht – und ein „in Frieden gehen bzw. gehen lassen“ ist kaum vorstellbar.

In solchen Situationen entwickelt sich Frieden manchmal ganz langsam. Er wächst aus einer Begegnung, einer inneren Klarheit, einer veränderten Haltung, einem Gebet. Manchmal kommt er wie ein Geschenk. Alles löst sich und Menschen können im Hier und Jetzt füreinander da sein. Die letzte gemeinsame Zeit ist wohlthuend – friedlich. Das ist eine kostbare, gesegnete Zeit, von Gott geschenkt. Die Suche nach Frieden kommt an ihr Ziel.

Dass Menschen in Frieden gehen können, dazu tragen die vielen Aktiven in der Hospizarbeit bei. Das 25-jährige Jubiläum des Hospizvereins Bergstraße und das 10-jährige Jubiläum des stationären Hospizes sind ein guter Anlass, ihnen dafür von Herzen zu danken. Sie haben Menschen in der Suche nach Frieden begleitet und dabei vermutlich selbst ab und an etwas von der Kraft und Ruhe des Friedens spüren können.

Ich wünsche Ihnen solche Friedens-Zeiten – beim Abschiednehmen und mitten im Leben.

Stellvertretende Kirchenpräsidentin
Ulrike Scherf,
Evangelische Kirche in Hessen und
Nassau, Beirätin der HospizStiftung
Bergstraße



Dann grüßt der Himmel

25 Jahre Hospizverein, 10 Jahre Hospiz, das macht dankbar und motiviert, dass Palliative Care durch staatliche, private und kirchliche Initiativen unterstützt, vorgebracht und im öffentlichen Gesundheitssystem verankert wird – auch aus christlicher Verantwortung.

Die Bibel ermutigt uns zu einer Sicht vom Leben, die davon ausgeht, dass jeder Menschen viel mehr ist, als er von sich selbst weiß. Würde und Wert eines Menschen sind von Gott her gegeben, und kein Mensch kann genau und umfassend wissen, was er für andere bedeutet. Christlicher Glaube lässt vertrauen, dass jeder Mensch mit seinem Leben, wie immer er beschaffen ist, einzigartig und wertvoll ist. Nicht Gesundheit, Leistung, finanzielle Möglichkeiten oder gesellschaftliche Beurteilungen aus rein ökonomischer Sicht definieren den Wert unseres Lebens, sondern Gottes „Ja“ zu jedem einzelnen Menschen gerade auch in Krankheit und Sterben. Und dieses Ja Gottes bleibt auf ewig; der Mensch ist für die Erde gedacht und für den Himmel bestimmt.

„Himmel“, das ist eine Stimmung, ein Gefühl, eine Sehnsucht, eine Ahnung von dem, was am Ziel sein, in Einklang sein, in Frieden und vollendet sein bedeuten könnte. Wenn wir wirkliche Menschlichkeit erfahren, dann grüßt der Himmel die Erde, dann erfahren wir schon auf Erden eine Ahnung von Himmel.

Himmel wird erfahren, wenn schwerstkranke und sterbende Menschen mit ihrem Schmerz, ihrer Angst, ihrer Verzweiflung und ihrem Zweifel, ihrer Einsamkeit und Hilflosigkeit nicht allein sind, sondern einen Kreis von engagierten und qualifizierten Menschen um sich haben, denen sie und ihre Angehörigen, deren Not ja auch oft groß ist, sich anvertrauen können und dabei in ihren vertrauten Umgebungen bei ihren Nachbarn, Freunden und ihrer Familie bleiben dürfen oder im Hospiz einen Raum der Geborgenheit finden, wiederum mit Platz für Familie und Freunde.

Das ist menschenwürdig – das ist gotteswürdig.

Wenn Menschen der Schmerz erträglich gemacht wird oder er benannt werden darf, wenn sie zur Ruhe kommen, wenn sie reden oder schweigen, wenn sie sich mitteilen oder zurücknehmen dürfen, wenn sie lachen und weinen, streiten und hadern, kämpfen und zustimmen, danken und lieben können, dann ereignet sich für alle Beteiligten der Himmel – dann grüßt der Himmel die Erde.

Pfarrer Thomas Catta,
Bensheim,
Stadtkirchengemeinde St. Georg



Aller Ehren wert! Hospizliches Ehrenamt im Wandel der Zeit

Wir blicken zurück auf 25 Jahre Hospizverein Bergstraße e. V. und 10 Jahre Hospiz Bergstraße voller Hingabe und Fürsorge, die die Lebenssituation vieler unheilbar kranker und sterbender Menschen verbessert haben. Dahinter stehen neben den Hauptamtlichen viele Menschen, die sich gemeinnützig engagieren. Sie waren, sind und bleiben die Säule unserer Hospizarbeit. Ihnen ist dieser Beitrag gewidmet. Nehmen wir Bestand auf: Was kennzeichnet die ehrenamtliche Hospizarbeit? Wie hat sie sich verändert und vor welchen Anforderungen steht sie?

Von einer Bürgerbewegung zur festen Mitgestalterin im Gesundheitswesen

Es ist bemerkenswert: Einst als Bürgerbewegung gegen damalige Missstände im Gesundheitssystem angetreten, ist das hospizliche Ehrenamt heute institutionalisiert und systemintegriert. Die Idee damals: Engagierte Menschen wollten Schwerstkranken Sterben in Würde ermöglichen. Und heute?

Feststellung 1: Das Profil der typischen ehrenamtlichen Hospizbegleiterin verändert sich

In den Anfängen waren ehrenamtlich Engagierte weiblich, älter, gebildet, oft verrentet und finanziell abgesichert. Ihre Motive waren die selbstlose Hingabe, das Dienen und die Nächstenliebe. Das heutige Profil ehrenamtlicher

Hospizbegleiterinnen ist bunter, jünger, oft mit medizinischem oder pflegerischem Background und: selbstbezogener. Die Tätigkeit soll den eigenen Interessen und Stärken entsprechen und zum Leben passen. Gleichzeitig bleibt der Wunsch nach sinnstiftenden Beziehungen und der Teilhabe an einer Wertegemeinschaft. Hintergrund für diese Veränderung sind die Individualisierungs- und Modernisierungsprozesse in unserer Gesellschaft. Die Einbindung in traditionelle Sozialmilieus hat abgenommen, wie auch das Verpflichtungsgefühl zu klassischen Werten.

Feststellung 2: Das Rollenverständnis ehrenamtlicher Hospizarbeit wandelt sich

Traditionell waren Ehrenamtliche „Macherinnen“, deren Aufgaben unspezifisch und flexibel. Ob zuhören, eincremen oder Spenden sammeln – die Arbeit wurde erledigt, ganz nach dem Motto: „Was steht heute an? Das wird getan.“ Zunehmend spezialisiert sich das Aufgabenprofil: Zu Beginn der Hospizbewegung sorgten Ehrenamtliche für die institutionelle Verankerung. Sie initiierten und realisierten die Hospizgründungen in Deutschland. Mit den ersten Einrichtungen kamen hauptamtliche Kräfte hinzu, Kompetenzfelder entstanden. Heute sind die Aufgaben vielseitig und es gibt nicht die eine hospizliche Ehrenamtsrolle. Der Einsatz ist oft von strukturellen

Gegebenheiten abhängig und davon, was die Einrichtung und das Team von der Ehrenamtsrolle erwarten (vgl. Unterschiede zwischen Palliativstationen, stationären Hospizen und ambulanten Diensten).

Feststellung 3: Ehrenamtliche stehen für solidarische Wertegemeinschaft

Ehrenamtliche symbolisieren sorgende Mitmenschen, die aus freien Stücken helfen. Sie lassen Schwerstkranken und Sterbende nicht allein, integrieren Normalität und bringen die Gesellschaft an die Betten der Sterbenden. Nur durch eine solche freiwillige Unterstützung kann die hospizliche Fürsorge weiterhin an einer Grenzverschiebung arbeiten – weg vom sozialen Sterben hin zu einer Akzeptanz des Sterbens.

Feststellung 4: Ehrenamtliche erfüllen einen gesellschaftspolitischen Auftrag

Ehrenamtliche tragen auch umgekehrt das Thema Lebensende in die Gesellschaft. Sie sensibilisieren für einen mitfühlenden Umgang und leben die selbstverständliche Integration Sterbender vor. Das zeigt Wirkung: Sie verändern die Haltung zum Tod und zur Trauer und tragen dazu bei, dass Todesverdrängung als Pauschalurteil in unserer Gesellschaft nicht mehr haltbar ist. Damit sind und bleiben sie das Fundament der Hospizarbeit.



Lebendige Hospizkultur: Die Themen unserer Zeit

Eine lebendige Ehrenamts- und Hospizkultur fördern – das ist die Aufgabe, vor der wir heute stehen. Wie kann das gelingen?

Aufklären:

„Wenn Hospiz kommt, dann geht’s ans Sterben.“ Noch immer existieren im öffentlichen Bewusstsein zu wenig realistische Vorstellungen, was Hospizkultur bedeutet und was sie leisten kann. Daher ist weitere Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit erforderlich, die Ehrenamtliche leisten.

Mehr Menschen erreichen:

Die Studie „Ehrenamtlichkeit und bürgerschaftliches Engagement in der Hospizarbeit (EbEH)“ von Prof. Schneider/Augsburg und Prof. Klie/Freiburg verdeutlicht, wie homogen die ehrenamtliche Hospizarbeit ist. Sowohl der Ehrenamtstyp als auch diejenigen, die begleitet werden, sind der gesellschaftlichen Mitte zugeordnet. Ehrenämter üben meist Frauen mit Realschulabschluss oder Abitur zwischen 51 und 70 Jahren in der Nacherwerbsphase aus. Begleitungen im sogenannten gesellschaftlichen Unten oder Oben

sind nicht der Regelfall – obwohl sich das Sorgeangebot an jeden Menschen richtet, der Hilfe benötigt. Es bedarf also an mehr innerer Heterogenität, um verstärkt Menschen unterschiedlicher Milieus zu erreichen und für hospizliche Unterstützung zu öffnen.

Ehrenamtliche Kräfte gewinnen:

Sichtbarkeit hat vor allem mit Blick auf den anstehenden Generationenwechsel einen hohen Stellenwert. Daher gilt es, Formate zu entwickeln, die genau das fördern: Vorträge zu aktuellen Fragen zum Lebensende und Projekte zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind einige Ansätze, die der Hospizverein zum Beispiel mit seiner Akademie verfolgt.

Neue Wege gehen:

Das belastete Gesundheitssystem stellt die Hospizarbeit vor die Aufgabe, neu zu denken. Wir beschäftigen uns zum Beispiel intensiv mit den Fragen, wie Menschen zu Hause sterben und wie pflegende Angehörige noch besser unterstützt werden können. Ein Schritt könnten Caring Communities sein. Die Idee: die Palliative-Care-Bewegung zu einer zivilgesellschaftlichen Werte- und

Sorgekultur weiterzuentwickeln, die allen sorgebedürftigen Menschen die notwendige Unterstützung gibt.

Kooperationen ausbauen:

Grundlage für die Weiterentwicklung ist die bessere Zusammenarbeit unter den Akteuren, wie etwa die Kooperation mit HausärztInnen und ambulanten Pflegediensten. Sie nehmen eine zentrale Mittlerfunktion ein, um Sorgeangebote bekannt zu machen.

Die Entwicklungen und Ansätze zeigen: Ein Patentrezept für eine gute ehrenamtliche Begleitung gibt es nicht. Was aber in jedem Fall dazugehört sind Fein- und Mitgefühl, Empathie, Kreativität, Theorie und Poesie, Klarheit und Fantasie, Weisheit und Liebe. Und: Loslassen und Abschied nehmen. Auch das ist eine Aufgabe, der sich die ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen stellen. So tut es gut, zu wissen: Wir alle teilen das gleiche Schicksal. Irgendwann nehmen wir Abschied von einer geliebten Person und werden selbst verabschiedet werden.

Swantje Goebel,
Akademie, Hospizverein Bergstraße e. V.

Ihr Engagement für die Hospizarbeit – jederzeit willkommen

Bei uns arbeiten Ehrenamtliche mit Hauptamtlichen in einem Team auf Augenhöhe zusammen. Je nach Interesse können sich Ehrenamtliche zwischen dem ambulanten und stationären Bereich entscheiden. Es gibt die Möglichkeit einer patientennahen Tätigkeit aber auch funktionale Aufgaben, z.B. im Bereich Hauswirtschaft, Empfang oder Öffentlichkeitsarbeit. Folgende Angebote stehen unseren Ehrenamtlichen zur Verfügung:

- Schulung, Einarbeitung und qualifizierte Begleitung
- Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen
- Gruppenabende für Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung

- Einkehrtage zur Selbstfürsorge, Reflexion und Besinnung
- Ausflüge zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Förderung der Gemeinschaft

- Versicherungsschutz: alle unsere ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen sind haftpflicht- und unfallversichert
- Erstattung anfallender Kosten, z.B. Fahrtkosten.



Ihre Ansprechpartnerinnen bei Fragen zur ehrenamtlichen Arbeit:

Martina Strübig (links), Telefon: 06251-98945-22 und bei Fragen zur ehrenamtlichen Arbeit im Hospiz Bergstraße Anika Fricke Telefon: 06251-17528-26.

Fasten, um zu Sterben

Man hört und liest des Öfteren vom Sterbefasten, dem freiwilligen Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit (FVNF). Nicht nur in medizinischen Fachzeitschriften, sondern auch in Illustrierten und Magazinen finden sich regelmäßig Berichte und Stellungnahmen dazu. Die Vielfalt der Meinungen ist umso verwirrender, als den meisten BürgerInnen entsprechende medizinische, ethische oder juristische Kenntnisse fehlen.

Wie das oft der Fall ist, wenn ein neues Thema in den Medien auftaucht, treten auch viele Menschen mit entsprechenden Fragen – mehr oder weniger verunsichert – an uns heran. Das zeigte sich auch in der regen Teilnahme am Vortrag zu FVNF im Rahmen unserer HospizAkademie.

Auf der Website der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) findet sich eine Stellungnahme von 2017: „Das sogenannte Sterbefasten (freiwilliger Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit) von Patienten medizinisch zu begleiten – und gegebenenfalls die erforderliche Basisversorgung zur Linderung von Durst- und Hungergefühlen zu leisten – ist ...keine strafbare Handlung. Die behandelnden Ärzte unterlassen hier eine vom Patienten oder der Patientin ausdrücklich abgelehnte medizinische Behandlung (Ernährung über Sonde oder durch Infusionslösungen). Es wird hier keine Beihilfe zum Suizid geleistet, sondern es werden insbesondere belastende Symptome gelindert.“

Das bedeutet, jeder behandelnde Arzt darf das Sterbefasten begleiten. Da er mit seinem Handeln nicht hilft, das Sterben herbeizuführen, sondern nur eventuelles Leiden lindert und für das Wohl des Patienten sorgt, handelt er im Einklang mit der Standesethik und macht sich nicht strafbar.

Weder bei der DGP noch beim DHPV (Deutscher Hospiz und Palliativverband) findet sich etwas Aktuelleres. Allerdings kündigte der Palliativmediziner Gian Domenico Borasio beim EAPC Weltkongress in Berlin vor 3000 Palliativtätigen an, noch in diesem Jahr werde eine aktuelle Stellungnahme der DGP zum Thema FVNF erfolgen. Zweifelsohne wird das Sterbefasten dort NICHT als Suizid definiert werden, so dass es auch keine Probleme bezüglich des oft zitierten § 217 StGB geben kann. Das bedeutet vor allem, die Angehörigen können normal und in Ruhe von ihrem Verstorbenen Abschied nehmen, ohne die belastenden Reglementarien befürchten zu müssen, die bei einem Suizid polizeiliches Einschreiten und die Beschlagnahmung des Leichnams erfordern.

Hin und wieder werden auch wir im Hospizbereich mit Gedanken und Wünschen zur Beschleunigung des Sterbeprozesses durch Sterbefasten konfrontiert. Eine große kommunikative Herausforderung, denn dieser Wunsch entsteht nicht selten aus einer Verzweiflung heraus, weil die Lebenssituation so unerträglich ist, dass das Sterben als die bessere Lösung erscheint. Auch Kolleginnen und

Kollegen aus der Altenpflege berichten immer wieder, dass hochbetagte Menschen sich für FVNF entscheiden. Dabei gilt: Je älter und kränker und je näher am Lebensende die betroffene Person ist, umso normaler und unkomplizierter geht die darauffolgende letzte Lebenszeit meist vorüber. Je weiter entfernt das natürliche Ende jedoch ist, und zumal wenn keine entsprechende Diagnose vorliegt, umso länger und beschwerlicher kann sich die Sterbephase gestalten, wobei die üblichen Symptome wie insbesondere die Austrocknung zu großem Ungemach führen können. Unsicherheit und Ängste betreffen dabei nicht nur den sterbewilligen Menschen, sondern auch seine in der Regel ambivalenten Angehörigen, die immer wieder Fragen haben und daher Beratung und Begleitung benötigen. Sie sollten unbedingt vom Patienten bevollmächtigt sein, wenn dieser seinen Willen nicht mehr äußern kann, um für ihn alles Weitere regeln zu können. Das gilt besonders im Kontakt mit der behandelnden Ärztin, deren Unterstützung auf diesem hürdevollen Weg zu einem würdevollen Sterben überaus wichtig ist. Die notwendige Grundhaltung beschreibt Christine zur Nieden, die als Angehörige selbst schon betroffen war, in ihrem Buch „Sterbefasten“ (Mabuse-Verlag 2017) wie folgt: So „kann der Arzt, gestärkt durch die Gesetzeslage, eine Haltung dem Patienten gegenüber einnehmen, die in der Palliativmedizin als ‚liebevolles Unterlassen‘ bezeichnet wird“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Doris Kellermann,
Ambulante Hospizarbeit und Akademie,
HospizVerein Bergstraße e. V.



Die Entwicklung der ambulanten Hospizarbeit

Christine Palten spricht mit Sabine Hehn, Doris Kellermann und Martina Strübig

Was war der Anlass für das Aufkommen der Hospizarbeit und letztendlich auch für die Gründung des Hospizvereins Bergstraße im Jahr 1994?

Damals herrschten andere Verhältnisse: Patienten, die zu Hause gestorben sind, waren nicht komplex erkrankt. Menschen mit schwereren Erkrankungen sind sehr häufig nach wochenlanger Pflege im Krankenhaus verstorben. Dort konnte man nicht auf die Bedürfnisse der Sterbenden eingehen, hat den Sterbeprozess eher selten begleitet. Die übliche Krankenversorgung mit Tablettengabe und Blutdruckmessung wurde einfach bis zum Lebensende weitergeführt. Heute ist nicht mehr vorstellbar, dass dort die letzten Stunden in kleinen Kammern oder im Bad verbracht wurden.

Das Gesundheitswesen aus sich heraus konnte die unwürdigen Bedingungen des Sterbens nicht verbessern. So war die gesamte Hospizbewegung also eigentlich eine Protestbewegung gegen die schlechte Versorgung in den siebziger und achtziger Jahren. Auch wir wollten die unwürdigen Bedingungen des Sterbens verbessern und haben als erstes damit begonnen, Sitzwachen im Krankenhaus anzubieten.

Welche Rolle spielt heute die ambulante Hospizarbeit?

Die Bedeutung der ambulanten Begleitung hat sich im Laufe der Zeit besonders im häuslichen Bereich verstärkt. Immer mehr Menschen suchen unsere Unterstützung, weil sie trotz schwerer Krankheit zuhause bleiben und dort versorgt und begleitet werden möchten. Aber auch Anfragen aus dem Krankenhaus oder den umliegenden Pflegeheimen haben deutlich zugenommen.

Ambulante Hospizarbeit nimmt unter den Versorgungsleistungen am Lebensende eine Sonderstellung ein. Die Angebote des Hospizvereins

– angefangen von Beratungen zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht über Beratungen in Krisensituationen und palliativpflegerische Beratung für pflegende Angehörige bis zur Unterstützung und Entlastung durch Ehrenamtliche – können völlig ohne ärztliche Verordnung von jedem Menschen in Anspruch genommen werden.

Gerade dadurch, dass unsere Mitarbeiterinnen und die Ehrenamtlichen nicht unter Zeitdruck stehen und auch keine finanziellen Interessen haben, sind sie für PatientInnen und Angehörige gute Begleiterinnen in schwierigen Zeiten.

Insgesamt wurde mit dem Aufbau des Hospizvereins und dem Ausbau seiner Angebote ein wichtiger und unverzichtbarer Beitrag zur Verbesserung der Situation von Menschen am Lebensende und ihrer Zugehörigen geleistet. Unsere Expertise ist in der Region mehr denn je gefragt. Anfragen nach Beratung, Vorträgen und Workshops zeigen ein zunehmendes Interesse der Bevölkerung.

Gibt es Unterschiede in der Versorgung?

Es kommt selten vor, dass Patienten niemanden haben, der sich um sie kümmert. Sehr viele Familien versorgen ihre Angehörigen sehr aufmerksam und fürsorglich, mit einer guten Vernetzung und gegenseitiger Unterstützung im Familien- und Freundeskreis. Dies war auch schon so, als wir unsere Arbeit aufnahmen. Die Angehörigen waren und sind sozusagen der größte deutsche Pflegedienst. Wir sehen unsere Aufgabe darin, sie in ihrem Tun zu stärken und zu unterstützen.

In vielen Altenheimen ist leider der Fachkräftemangel zu spüren. Insgesamt ist in Pflegeheimen zwar das Wissen um die Versorgung von Sterbenden in den letzten 25 Jahren deutlich angewachsen. Auch zu

deren eigenem Bedauern sind die gut ausgebildeten Pflegefachkräfte aber viel zu wenig in die Begleitung von Sterbenden eingebunden.

Aufgrund des Personalmangels werden dort gerade Aufgaben wie die Versorgung von Sterbenden, die besondere menschliche Zuwendung benötigen, eher von Alltagsbegleiterinnen oder Betreuungsassistentinnen mit sehr kurzer Ausbildung übernommen. Diese Betreuungskräfte haben aber ein sehr großes Interesse an Informationen und sind interessierte Teilnehmerinnen bei Fortbildungsangeboten unserer Akademie. Dennoch würden wir uns wünschen, dass Pflegeheime personell und finanziell so gut ausgestattet sind, dass ausreichend Fachkräfte eingestellt werden können und sterbende Menschen mit ihren speziellen Bedürfnissen noch besser versorgt werden können.

Welche Veränderungen gab es in der Arbeitsweise?

Zunächst gab es keine festen Strukturen. Die Gründungsmitglieder des Hospizvereins Dr. med. Wolfgang Nieswandt und Doris Kellermann sowie einige andere von der Hospizidee Begeisterte haben zu Beginn viele Stunden pro Woche ehrenamtlich sowohl am Aufbau des Vereins als auch in der Versorgung schwer kranker Menschen gearbeitet. Doris Kellermann war, neben ihrer beruflichen Tätigkeit, 20 Stunden in der Woche als ehrenamtliche Hospizschwester unterwegs, hatte parallel sechs bis acht Begleitungen und zusätzlich Verwaltungs- und Vorstandsarbeit zu bewältigen. In dieser Zeit erledigte sie mit der medizinischen Unterstützung von Dr. Nieswandt ganz unbürokratisch viele Aufgaben, die heute vom SAPV-Team erledigt werden: Unter anderem Rufbereitschaft für medizinische Notfälle oder die Beratung von Hausärztinnen hinsichtlich Schmerzmedikation.



Im Gespräch: Doris Kellermann, Teamleitung, Martina Strübig, Koordinatorin, beide Palliative Care Fachkräfte im Team Ambulante Hospizarbeit und Sabine Hehn, Ehrenamtliche und Vorstandsmitglied mit Schwerpunkt ambulante Hospizarbeit.

So strukturierte Arbeitsabläufe, wie wir sie heute haben, zum Beispiel dass immer ein Erstbesuch einer Koordinatorin stattfindet und diese dann die ehrenamtlich tätigen Hospizbegleitenden einführt, konnte am Anfang gar nicht geleistet werden. Denn alle verantwortlich Engagierten waren noch mit Vollzeitstellen im Beruf tätig. Erst im Jahr 2003 wurde Doris Kellermann als erste hauptamtliche Palliative-Care-Fachkraft angestellt.

Seitdem wurde die Versorgung von Menschen am Lebensende professionalisiert: Für die medizinische Versorgung von komplexen Erkrankungen, die heute das SAPV-Team übernimmt, ist zwingend eine Verordnung erforderlich. Es gibt stationäre Hospize, Palliativstationen, ambulant tätige Wundmanagerinnen und viele mehr, die sich um Schwerkranken kümmern. Wir sind also heute vor allem auch Partnerinnen in einem Netzwerk von vielen, die sich um die Versorgung von kranken und sterbenden Menschen kümmern.

Welche Bedeutung haben persönliche Vorstellungen und Wünschen am Lebensende?

Die früher übliche hierarchische Haltung im Medizinbetrieb ist fast

verschwunden. Heute fragen Ärzte, auch Notärztinnen, nach dem Willen der Patientin. Bei der Aufklärung zu medizinischen Eingriffen finden Gespräche auf Augenhöhe statt, Patientinnen und Patienten dürfen nachfragen, Unterhaltungen sind viel offener und Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Dies trägt wesentlich dazu bei, dass Vorstellung und Wünsche der Behandelten umgesetzt werden.

Durch die Debatte zur Sterbehilfe wurde die Bevölkerung sensibilisiert. Viele begannen darüber nachzudenken, welche Vorstellungen sie von ihrem persönlichen Lebensende haben. Inzwischen wird bei jedem Besuch im Krankenhaus gefragt, ob eine Patientenverfügung vorliegt.

All dies trägt dazu bei, dass immer mehr Menschen zu uns kommen, die zum Beispiel wegen einer anstehenden Operation ihre Wünsche und Vorstellungen festhalten möchten. Durchschnittlich zwei Beratungen zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht pro Woche finden bei uns statt. Die Gespräche dauern in der Regel 1,5 Stunden. Wir betrachten es als sinnvoll, dass die Ratsuchenden, zu diesen kostenlosen Beratungen

auch diejenigen mitbringen, die bevollmächtigt werden sollen. Aufgrund der großen Nachfrage überlegen wir, regelmäßig entsprechende Informationsveranstaltungen über unsere Akademie anzubieten.

Welche Rolle spielen Ehrenamtliche in der ambulanten Hospizarbeit?

Die Hospizarbeit entstand ja durch ehrenamtliches Engagement. Wir verstehen uns auch heute als Bürgerbewegung. Das herausragende Merkmal unserer Arbeit ist das freiwillige Engagement vieler.

Ehrenamtliche schenken den Patienten, deren Zugehörigen oder Familien Zeit. Sie sind Begleiterinnen, die vor der Situation nicht weglaufen – wie mancher verunsicherte Mensch im Umfeld des Patienten, der sich zwar nach dem Befinden erkundigt, sich dann aber doch mit dem, was er sieht und erlebt, überfordert fühlt und sich wieder zurückzieht.

Je nach Wunsch können die Ehrenamtlichen mehr für die Patientin oder mehr für die Angehörigen da sein. Sie verstehen sich als Anwalt der Patienten und ihrer Familien.

Der Blick von außen tut oft gut. Ehrenamtliche ermutigen, Wünsche vorzubringen und achten gleichzeitig mit darauf, dass Angehörige sich in ihrem Engagement nicht überfordern. Die Aufgabe der Ehrenamtlichen hat sich über die Jahre wenig verändert. Da aber heute Patienten mit viel komplexeren Erkrankungen entlassen werden, sind unsere Hospizbegleiter oft mit Hightech-Medizin konfrontiert. Sie müssen mit dem Anblick von Kathetern, Sonden und Sauerstoffgerät zurechtkommen und Bescheid wissen, wie im Notfall zu handeln und wie ein Notruf abzusetzen ist.

Wie wird sich die ambulante Hospizarbeit weiterentwickeln?

Wir möchten gerne den Blick noch mehr auf die Menschen richten, die in einem mehr oder weniger normalen Alterungsprozess dem Lebensende entgegengehen. Gerade sie und ihre Angehörigen wollen wir gern unterstützen, damit am Ende das geschieht, was ihren Wünschen entspricht. Leider kommt es entgegen dem Willen der meisten Menschen

am Lebensende immer wieder zu Krankenhauseinweisungen. Das könnte durch Aufklärung, Vorsorge und unsere Begleitung durch Haupt- und Ehrenamtliche in den meisten Fällen verhindert werden. Wir wünschen uns sehr, dass Hausärzte, wenn es gegen das Lebensende geht, unsere Hilfsangebote im Blick haben. Hierzu möchten wir zukünftig besonders auch medizinischen Fachkräften, als häufig erste Ansprechpartnerinnen, unsere Tätigkeit vorstellen.

Welche Wünsche gibt es für die Zukunft?

Wir möchten ermutigen, beizeiten mit uns Kontakt aufzunehmen und wünschen uns, dass Ärzte und Mitarbeiterinnen von Pflegediensten mehr auf unsere Arbeit aufmerksam machen. Denn schon frühzeitig eingebunden übernehmen wir gerne – und durch unsere große Erfahrung auch sicher gut – eine Lotsenfunktion im oft verwirrenden Angebot von Versorgung und Unterstützung am Lebensende. Familien werden durch Beratung und Anleitung zur Pflege

entlastet. Dadurch, dass wir viele Fragen zu veränderten Bedürfnissen am Lebensende beantworten, können wir Sorgen und Ängste mindern. Wir sind gern auch über einen längeren Zeitraum hinweg für Patienten und Angehörige Ansprechpartner und Stütze in einer belastenden und von Sorgen geprägten Zeit.

Wir wünschen uns ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass es auch außerhalb der medizinischen Sicherheit weitere Bedürfnisse am Lebensende gibt. Die Begleitung des gesamten Abschiedsprozesses und die Besuche unserer Ehrenamtlichen haben ihren besonderen Wert. Anders als die Dienstleister im rechnungsbasierten Gesundheitssystem bieten wir ausreichend Zeit für Gespräche, für die Klärung von Fragen und sind da, wenn andere schon eilig weitermüssen – eine Besonderheit jenseits von Kassenleistungen, die wir gerne allen Menschen am Lebensende zur Verfügung stellen.

Christine Palten,
Verwaltung, HospizVerein Bergstraße e. V.

Leistungen der ambulanten Hospizarbeit: Begleitung, Beratung und Vorsorge

Wir sind für Sie da, wenn eine Erkrankung voranschreitet oder das Lebensende absehbar erscheint. Wir stehen Ihnen in Ihrer besonderen Situation einfühlsam, kompetent und tatkräftig zur Seite.

Wir bieten Offenheit und Zeit für all Ihre Fragen und Sorgen und möchten Sie unterstützen, damit Sie Ihr Leben nach Ihren Werten und Wünschen führen können. Unsere Leistungen sind für Sie immer kostenfrei.

- Unsere Angebote:
- Beratung zu Patientenverfügung + Vorsorgevollmacht
 - Beratung in Krisen bei lebensbegrenzender Erkrankung
 - Beratung zu Versorgungs- + Unterstützungsangeboten
 - Vermittlung von Netzwerkpartnern
 - Begleitung am Lebensende im vertrauten Umfeld
 - Palliativ-pflegerische Beratung und Anleitung
 - Beratung zu veränderten Bedürfnissen am Lebensende

Haben Sie Fragen? Dann melden Sie sich gerne beim HospizVerein Bergstraße, Tel: 06251 98945-0 oder post@hospiz-verein-bergstrasse.de

Wie gehen Menschen heute mit ihrer Trauer um?

Gibt es Veränderungen im Umgang mit und im Erleben von Trauer? Dieser Text erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit bezüglich einer Antwort, aber die folgenden Beobachtungen und Gedanken beschäftigen uns als Trauerbegleiterinnen gerade. Wir erleben vermehrt, dass Trauernde sich schon sehr früh bei uns melden oder Freundinnen und Bekannte sich für betroffene Menschen an uns wenden. Das kann schon ein, zwei Tage nach dem Tod sein.

Sie berichten dann, dass sie die Wucht, mit der sie der Verlust trifft, nicht erwartet haben und dass sie fürchten, dem nicht gewachsen zu sein. Sie können nicht einordnen, ob das, was gerade mit ihnen passiert, noch normal ist und ob sie dem richtig begegnen. Neben dem großen Schmerz ist da eine starke Verunsicherung und Angst.

Der Schmerz ist derselbe, der er immer schon war, aber er trifft auf eine veränderte Gesellschaft, er trifft auf Mitmenschen, die in ihrem Umfeld oft keine Vorbilder erleben oder erlebt haben und die vielleicht ebenfalls verunsichert sind. Wenn man sich in der Generation der sogenannten Kriegsenkel umhört, berichten diese häufig, dass in der Herkunftsfamilie wenig über Tod und Trauer gesprochen wurde, dass man als Kind selten mit auf eine Beerdigung genommen wurde und schon gar nicht erlebt hat, wie ein Mensch stirbt oder wie ein Verstorbener aussieht. Der Schmerz trifft auf eine Gesellschaft, in der frühere, z.B. kirchliche Rituale an

Bedeutung verlieren, aber neue und hilfreiche Rituale und Unterstützungsangebote noch nicht vollständig an deren Stelle getreten sind.

Und es gibt diesbezüglich einen weiteren Aspekt: Das Wort Trauern kommt aus dem Mittelhochdeutschen, hier: „Truren“ und bedeutet „die Augen senken, den Blick nach innen richten“. Das setzt aber voraus, dass man sich Zeit nimmt, dass man Zeit bekommt, inne zu halten, nicht im gleichen Tempo weiter zu machen, weiter machen zu müssen wie vorher. Die Welt ist auf den Kopf gestellt, man kann nur Schritt für Schritt langsam den Blick wieder aufrichten, nach vorne schauen. In dem Lied „Haltet die Welt an“ von der Gruppe Glashaus ist das so eindrücklich besungen: „ich bin wirklich gesegnet, hatte Glück und vieles ist super wie es ist, bis auf die Lücke, die nicht schließt ... Bei Gott, es fehlt ein Stück. Haltet die Welt an. Es fehlt ein Stück, sie soll stehn. Und die Welt dreht sich weiter und dass sie sich weiter dreht, ist für mich nicht zu begreifen, merkt sie nicht, dass einer fehlt.“

In unserer Gesellschaft hat unter anderem durch die digitalen Medien das Lebenstempo insgesamt zugenommen. Oft fällt es schon im normalen Alltag schwer, mit der Seele hinterher zu kommen. In der Arbeit, wie auch in der Freizeit treffen auf uns Menschen eine Fülle an Informationen und Möglichkeiten, manchmal ein Segen und ein Fluch zugleich. Menschen erleben sich aber dennoch als Handelnde, Gestaltende, glauben ihr

Leben im Griff zu haben. Und dann werden sie durch den Tod – manchmal sogar abrupt – im Lauf gestoppt, haben nichts mehr in der Hand, fühlen sich ohnmächtig, ausgeliefert. Der Schmerz ist nicht auszuhalten. Wenn es also im gewöhnlichen Alltag oftmals schon schwer ist, den Kopf oben zu halten, wie schwer ist es dann erst in der Trauer. Man kann nicht sofort wieder funktionieren, obwohl das Trauernde oftmals aus Notwendigkeit tun.

Wie können wir trauernden Mitmenschen helfen? Indem wir mit ihnen im Gespräch bleiben, mit aushalten, sie versorgen und unterstützen, ihnen erlauben, sich anzulehnen, bis sie sich wieder in der Lage sehen, erste Schritte im Alltag zu gehen.

Trauernde brauchen vielleicht gerade heute in unserer schnelllebigen Zeit die Möglichkeit, für einen individuell unterschiedlichen Zeitraum langsamer gehen zu dürfen, inne zu halten, sich zu stärken, bis sie sich in einem für immer veränderten Leben zurecht finden.

Erkrankungen, Sterben, Tod und Trauer gehören zum Leben. Vielleicht können Trauernde uns daran erinnern, immer mal wieder. Wenn wir bereit sind hinzuschauen und zu begleiten, können sie uns zugleich zeigen, dass man durch diese Zeiten hindurch gehen kann, dass Mut und Zuversicht, aber auch Freude und Glück wieder wachsen und das Leben neu lebenswert wird!

Kathrin Purps,
Trauerbegleitung,
Hospizverein Bergstraße e. V.

Zurück in die Zukunft?

(Selbst-)Kritische Anmerkungen zur Entwicklung von Hospiz und Palliative Care

Die *Hospizbewegung* ist eine Erfolgsgeschichte, kein Zweifel. Auch im Kreis Bergstraße. Das Dreifachjubiläum von HospizVerein, Hospiz und Palliativnetz Bergstraße lässt grüßen. Dennoch wächst die Sorge, die Bewegung könnte am eigenen Erfolg scheitern. Gewiss nicht so brutal wie König Midas in der griechischen Mythologie, dem sich – buchstäblich todsicher – alles in Gold verwandelte, was er berührte. Aber ‚erfolgreich scheiternde Organisationen‘ (W. Seibel) sind auch der modernen Organisationstheorie nur zu gut bekannt. Wo also stehen wir – und wie soll es weiter gehen?

1. Ein Blick zurück

Die moderne Hospizbewegung beginnt mit einer jungen Krankenschwester, Cicely Saunders, die sich in einen unheilbar an Krebs erkrankten Patienten verliebt und mit ihm zusammen erkennt, was für ein besseres Sterben nötig wäre: Fürsorgliche Begleitung und lindernde Pflege, ehrenamtliche und berufliche, ambulante und stationäre Unterstützung! Sie gründet auf dieser Basis 1967 das St. Christopher's Hospice in London, das zum Modell der internationalen Entwicklung werden sollte. ‚Hospiz‘ meint dabei nicht zuerst eine Einrichtung, sondern eine Haltung, die dazu beitragen will, dass die letzte Lebensphase gut begleitet und in Würde gelebt werden kann.

Wurden Sterbebegleitung und lindernde Pflege bei ihr noch als Einheit verstanden – ihr Total-Pain-Konzept berücksichtigt neben körperlichen auch seelische, soziale und spirituelle Schmerzen – entwickelte sich die Schmerztherapie/Symptomkontrolle zur Spezialaufgabe und trat der Hospizbegleitung gegenüber: Die hospizliche Arbeit (Sterbe- und Trauerbegleitung) ist mittlerweile auf psychosoziale Beratung und Unterstützung ausgerichtet und wird vorzugsweise von Ehrenamtlichen geleistet; die palliativmedizinische Tätigkeit zielt auf lindernde Pflege und ärztliche Versorgung und wird beruflich ausgeübt.

2. Hospiz und Palliative Care heute

Das Verhältnis von Hospizbewegung und Palliativbewegung ist nicht eindeutig zu bestimmen. Zwar sind Herkunft und Zuordnung unterscheidbar: Hospizarbeit als Element der bürgerschaftlichen Hospizbewegung, Schmerztherapie als Aufgabe der Palliativmedizin, dazwischen steht die spezialisierte Palliativpflege. Aber alle sind miteinander verwoben. So fordert und fördert die Hospizbewegung von Beginn an Schmerztherapie und lindernde Pflege, umgekehrt ist Palliative Care fast schon zum Sammelbegriff für einen sensiblen Umgang mit sterbenden Patienten geworden. Daher setzt sich ‚Hospiz und Palliative Care‘ immer mehr als Oberbegriff durch – z.B. Umbenennung der ‚BAG Hospiz‘ zum ‚Deutschen Hospiz- und PalliativVerband e. V. (DHPV)‘. Die nun hoch differenzierte

hospizlich-palliative Versorgung beruht auf gemeinsamen Prinzipien (Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen) und ist zunehmend gesetzlich geregelt (Sozialgesetzbuch V).

Die wichtigsten Organisationsformen in Deutschland

- Ca. 1.500 ambulante Hospizdienste, die vor allem Sterbebegleitung und Trauerbegleitung leisten und den Hospizgedanken in der Gesellschaft verbreiten
- Ca. 230 stationäre Hospize für Erwachsene mit durchschnittlich 10 Betten, d.h. es gibt ca. 2300 Hospizbetten, in denen pro Jahr ca. 30.000 Menschen versorgt werden
- Ca. 17 stationäre Hospize für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- Ca. 330 Palliativstationen in Krankenhäusern, drei davon für Kinder- und Jugendliche
- Ca. 330 SAPV-Teams für Spezialisierte ambulante Palliativversorgung, 31 davon für Kinder und Jugendliche
- Mehr als 120.000 Menschen engagieren sich ehrenamtlich und hauptamtlich für schwerstkranke und sterbende Menschen. Finanziert wird die ambulante und stationäre Hospizarbeit durch Spenden und gem. §§ 37 und 39a SGB V. (Quelle: http://www.dhvpv.de/themen_hospiz-palliativ.html 11.07.2019).

Mit dem Erfolg hospizlicher Versorgung wächst auch der Wunsch, diese in Anspruch zu nehmen. Damit verstärkt sich die Institutionalisierung. Das ist Chance und Problem zugleich, betrifft allerdings Hospizarbeit und Palliativmedizin unterschiedlich. So geht die eigentlich wünschenswerte Integration in das soziale Sicherungssystem – mit Rechtsanspruch auf palliative Versorgung und Finanzierung – zu Lasten der Flexibilität und des bürgerschaftlichen Engagements.

3. Die Entwicklungsdynamik im HospizVerein Bergstraße e. V.

Der Ausbau hospizlich-palliativer Versorgung lässt sich am Beispiel unseres Hospizvereins veranschaulichen: Gründung 1994 auf rein ehrenamtlicher Basis – ab 1996 ehrenamtliche Sterbebegleitungen mit fachlicher, aber unbezahlter Anleitung, ebenso Trauerbegleitung - 2002 erste (!) hauptamtliche Mitarbeiterin, Gründung der HospizStiftung Bergstraße - 2003 erste hauptamtliche Palliativfachkraft - 2010 Eröffnung Hospiz und Gründung Palliativnetz Bergstraße, beides mit beruflichen

Fachkräften - 2017 Gründung HospizAkademie (Chronologie in Festschrift HBB 2/2014). Dieses stetige Wachstum hat seinen Preis, nicht nur finanziell.

Beispiel ambulante Hospizarbeit im HVB:

Zuerst nur Ehrenamt, dann -> eine Angestellte (Geschäftsstelle) -> mehr Ehrenamtliche -> mehr Koordinationsbedarf -> mehr Personal -> mehr Raum- und Finanzbedarf -> mehr Öffentlichkeitsarbeit -> mehr Spenden -> mehr Mitglieder/Paten -> mehr Administration -> neue Aufgaben -> mehr Personal -> wachsende formale Anforderungen (Qualifikation, Arbeitsschutz, Datenschutz) -> mehr Dokumentation -> mehr Kommunikation -> mehr Organisation -> weiter steigendes Budget... All das stets von einem ehrenamtlichen Vorstand verantwortet.

Professionelle Expertise ist notwendig für die Unterstützung des Ehrenamts und für fachspezifische Aufgaben. Kritisch wird es jedoch, wenn der organisatorische Aufwand (Input) stärker wächst als die Dienstleistung (Outcome). Tatsächlich stagniert der Einsatz von Ehrenamtlichen im Kernbereich (hospizliche Begleitung), während der berufliche Anteil insgesamt steigt. Dabei kann das Verhältnis von Ehrenamt und Beruf in mehrfacher Hinsicht zum Problem werden: So könnte der Eindruck entstehen, Sterbebegleitung sei (nur) etwas für Spezialisten; oder öffentlich finanzierte Leistungen seien weniger beschämend; oder ehrenamtliche Begleitung sei minderwertig oder gar verzichtbar wenn Profis vor Ort sind – mit entsprechenden Irritationen. Ganz zu schweigen von der hospizlichen Grundidee, wonach es das Thema Vergänglichkeit und einen zugewandten Umgang mit Sterben, Tod und Trauer im Lebensalltag zu verbreiten gilt, nicht zuletzt in professionellen Settings.

4. Zurück in die Zukunft?

Das Spannungsverhältnis von mitmenschlicher Solidarität und Professionalität, zivilgesellschaftlicher und staatlicher Organisation, Ehrenamt und Beruf ist offenkundig. Der Zuwachs an fachlicher Expertise droht mit einem Verlust an mitmenschlich-solidarischer Begleitung (Zeitgeschenk!)

einher zu gehen und das Ehrenamt zu lähmen. Damit gerät ein Grundpfeiler der Hospizidee ins Wanken, mit fataler Wirkung, denn das Bedürfnis sterbender und trauernder Menschen nach Zuwendung kann niemals ausreichend von Profis und gegen Bezahlung befriedigt werden. Insofern stehen Hospiz und Palliative Care tatsächlich vor einer Richtungsentscheidung, die in der Fachöffentlichkeit diskutiert wird. Daraus zwei prominente Stimmen:

In der Zeitschrift für Palliativmedizin (Mai 2019) beschreibt Giovanni Maio den Siegeszug dieses Medizinbereichs, aber auch die Sorge, dass sich die Palliativmedizin dem Mainstream beugen muss, z.B. „Bezahlung nach Eingriff und nicht nach Begleitung“ und „Ignorierung der Subjektivität“ zugunsten einer „Diktatur der Stromlinienförmigkeit“. Erst die Zukunft werde zeigen, ob sie ihren „subversiven Zielen“ treu bleibt – im Interesse schwerstkranker und sterbender Menschen.

Drastischer formuliert Reimer Gronemeyer (Thesen 2015) das Problem, wenn eine Bürgerbewegung systemintegriert wird: Eine domestizierte Palliativmedizin drohe, die zivilgesellschaftlich orientierte Hospizarbeit abzudrängen und ein Bedürfnis nach professioneller Versorgung am Lebensende zu schaffen, das zu einer „Vergeldlichung des Sterbens“ führe. Die Hospizbewegung sei in diese Medikalisierung und Ökonomisierung des Sterbens verwickelt und könne im Rahmen staatlich kontrollierter Gesundheitsversorgung dem Bedürfnis nach Zuwendung, Zeit und Wärme kaum noch nachkommen.

Was also ist zu tun? Die Lösung ist gewiss kein einfaches ‚vom Ehrenamt zur Profession und zurück‘, aber doch eine Rückbesinnung auf die Grundprinzipien der Hospizphilosophie als Bürgerbewegung, die zuallererst auf die soziale Einbettung des Sterbens zielt. Dazu sind Ehrenamt **und** spezialisierte Fachlichkeit notwendig. Ein Balanceakt, der stets neu austariert werden muss. Denn eine gute Sterbekultur braucht sie alle: informelle, familiäre, zivilgesellschaftliche und professionelle Sorgenetzwerke – unverzichtbare Elemente einer sorgenden Gemeinschaft und der Caring Community der Zukunft.

Albert Mühlum,
Vorstand, Hospizverein Bergstraße e. V.





Ganz wir: Erst gearbeitet, dann fröhlich gefeiert!

Rückblick auf die HospizNacht, Jubiläumsveranstaltung von HospizVerein und Hospiz Bergstraße

Mehr als hundert gut gelaunte Menschen fanden sich am 25. Oktober abends im Bürgerhaus am Kronepark in Auerbach ein, um im Rahmen der Bergsträßer HospizNacht über „kommunale Sorgeskultur an der Bergstraße: gemeinsam für Menschen bis zuletzt“ ins Gespräch zu kommen.

Traditionell alle zwei Jahre veranstaltet der HospizVerein den Bergsträßer Hospiz- und Palliativtag, aber dieses Mal war einiges anders: Aus dem Fachtag wurde eine Fachnacht, auch das Konzept war neu und die Veranstaltung wurde nicht vom HospizVerein allein organisiert, sondern als Gemeinschaftsproduktion mit dem Hospiz, schließlich bildet die HospizNacht den Auftakt zu einer Reihe von gemeinsamen Festivitäten im Rahmen der Jubiläen.

Methodisch sollte etwas Neues ausprobiert werden, bei dem Platz für viele Stimmen ist, für offenen Austausch und kreative Denkarbeit zu einem Anliegen, das uns alle verbindet: nämlich bestmögliche Sterbebedingungen überall dort zu schaffen, wo gestorben wird.

Den Anfang machte Rüdiger Bieber, erster Vorsitzender des Hospizvereins, mit einer freundlichen Begrüßung der Gäste. Ihm folgten die Gründer des Vereins, Dr. med. Wolfgang Nieswandt, Ehrenvorsitzender, und Doris Kellermann, zuständig für die ambulante Hospizarbeit und Akademie. In einer kurzen Reflexion der Entwicklung waren sich beide einig, dass die Hospizarbeit ihren Erfolg dem Engagement unzähliger Menschen verdankt und nicht zuletzt deshalb fest in der Region verwurzelt ist.

Die anschließende Interviewrunde beleuchtete verschiedene Aspekte kommunaler Sorgeskultur. Die Moderatorin Lucia Brauburger befragte zunächst Prof. Dr. Albert Mühlum, im Vorstand zuständig für die Akademie, Dr. Swantje Goebel/Akademie sowie Sandra Scheffler/Leiterin des Hospizes. Sie skizzierten relevante gesellschaftliche Koordinaten, in deren Rahmen Sterben heute und perspektivisch organisiert wird. Als zentrale Kennzeichen hoben sie hervor:

1. Sterben ist heute ein langer Prozess; dem Tod geht in der Regel ein langwieriger, komplexer, degenerativer Krankheitsverlauf voraus.

2. Der letzte Lebensweg von der Diagnose bis zum letzten Atemzug führt durch verschiedene Versorgungssituationen. Hier sind wir angewiesen auf kompetente Fachkräfte, die uns mit Freundlichkeit und Respekt begegnen.
3. Wir sterben in Institutionen – aber dies entspricht nicht unserem Wunsch.
4. Zwar sterben die meisten Menschen im Krankenhaus (46% in 2013), dennoch ist das Engagement Angehöriger in der Pflege kranker Familienmitglieder immens; 2015 wurden 73% der rund 2,9 Mio. Pflegebedürftigen zu Hause versorgt. Und bis 2060 könnten etwa doppelt so viele Pflegebedürftige zu versorgen sein (4,8 Mio.).
5. Bei allem Engagement ist zu bedenken, dass pflegende Angehörige oft selbst schon betagt sind oder für ihre Kinder und für alternde Eltern sorgen, dabei oft berufstätig sind und schließlich auch die Beiträge einzahlen.
6. Mühlum verwies auf die wachsende Zahl von Singlehaushalten, das Risiko der Vereinsamung und die daran geknüpfte Herausforderung, Menschen einerseits in ihrem privaten und vertrauten Wohnumfeld zu belassen, sie dort aber nicht allein zu lassen.
7. Dies ergänzte Scheffler mit einem Verweis auf Zahlen des statistischen Bundesamtes, wonach mehr als 38% der Bevölkerung in einem Einpersonenhaushalt leben und häufig keine Angehörigen in der Nähe haben. Erkrankten Personen benötigen dann eine gute, würdevolle Pflege in einer anderen Umgebung.

Es gilt, dem erkrankten, alten, sterbenden Menschen die erforderliche Unterstützung zukommen zu lassen, wo und wie auch immer er/sie dies braucht – obgleich an das Wie Fragen geknüpft sind. Die Zuwendung zum Mitmenschen und gemeinsames Engagement schaffen soziales Kapital, so Mühlum, das die Gesellschaft dringend braucht, der Staat aber selbst nicht leisten kann.

Was die Sorge um einen Nahestehenden bedeutet, wurde eindrücklich in den Schilderungen von Petra Fix, die



Fotos: © Marc Fippel Fotografie

zunächst ihre schwerkranke Mutter bei sich pflegte und im Sterben begleitete und inzwischen zusammen mit ihrem Mann und den beiden erwachsenen Kindern den demenziell erkrankten Vater betreut. Pflegealltag zu Hause – hier wurde er greifbar.

Unsere Region ist bereits vielfältig in Sachen Sorgeskultur engagiert; dies sichtbar zu machen war ein Ziel der HospizNacht, weshalb die Moderatorin Brauburger drei VertreterInnen besonderer Projekte interviewte: Andreas Klemm berichtete vom dorfgemeinschaftlichen Tun rund ums Hochstädter Dorfhaus, Franz Apfel skizzierte die Aktivitäten und Beteiligungsmöglichkeiten der Bensheimer Bürgerhilfe e.V., und Annemarie Biermas vom Team Stadtplanung und Demographie der Stadt Bensheim informierte, wie die Stadt sich beispielsweise mit der Initiative „Netzwerk Demenz“ auf die Anforderungen einer alternden Gesellschaft vorbereitet.

Derart inspiriert, fanden sich die Teilnehmenden dann in acht Werkstätten zusammen, um sich jeweils einem Umfeld zu widmen, in dem gestorben wird: Seniorenheim (2x), privates Umfeld (2x), Krankenhaus, Hospiz, Einrichtungen der Behindertenhilfe, präkäre Lebenssituationen. Moderiert durch ExpertInnen aus diesen Feldern, unternahmen die Gruppen eine Art Momentaufnahme, orientiert an den Fragen: Was läuft gut? Wo liegen Probleme? Was könnten Lösungen sein? Jeder Einfall wurde notiert und gesammelt, und heraus kamen acht sehr bunte Pinnwände voller Ideen, wie in der folgenden Ergebnispräsentation sichtbar wurde.

Für die abschließende Reflexionsrunde, bestehend aus dem Landrat Christian Engelhardt, Annemarie Biermas/Stadt, Sandra Scheffler/Hospiz Bergstraße, Lucia Stenger/Palliativnetz Bergstraße und Doris Kellermann/HospizVerein waren dies Anknüpfungspunkte genug. Einig waren sich alle darin:

- Obleich der Impuls, die eigene Sterblichkeit zu verdrängen, nachvollziehbar ist und uns alle mehr oder weniger verbindet, wollen wir unsere Scheu stets aufs Neue überwinden und für mehr Sterblichkeitsbewusstsein sorgen, in der Überzeugung, dass dies für uns selbst, für unsere Mitmenschen und unsere Gesellschaft gut ist.

- Wir wissen, welche Sterbebedingungen wir uns selbst und allen anderen wünschen. Wir wollen zu Hause sterben dürfen, aber nicht allein sein, umfassend versorgt bei bestmöglicher Symptomlinderung. Und wir brauchen ein Gegenüber, das uns begleitet und unsere Emotionen aushält.
- Damit verbunden ist ein hoher Anspruch an die Versorgungsstrukturen und alle Beteiligten, unser Gesundheitssystem wird das nicht allein leisten können.
- Deshalb bedarf Sorgeskultur des Zusammenspiels von Zivilgesellschaft und Staat, von Verbänden und Organisationen des Dritten Sektors mit professionellen Dienstleistungen, und sie braucht innovative Ideen und engagierte, gemeinwohlorientierte Menschen, die sich einbringen.

Vielleicht hat dieser Abend einen kleinen Beitrag geleistet – mindestens hat er Potenzial versammelt: zahlreiche Post-its, mit großen und kleinen Ideen, wie Sorgeskultur hier in der Region gelebt wird und noch verbessert werden kann. Eine dreiseitige Liste mit Mailadressen jener Teilnehmenden, die miteinander vernetzt sein und weiter im Thema bleiben möchten. Und nicht zuletzt hat die Veranstaltung deutlich gezeigt, was Hospizlichkeit vermag: So viel Herzlichkeit und Freundlichkeit war im Raum, Offenheit und Neugier und Interesse an Begegnung und Austausch! Wir glauben, dieser Abend hat Lust gemacht, dranzubleiben und weiterzudenken – mindestens für uns: für ein Leben in Würde, bis zuletzt!

...Und bei all der konzentrierten Denkarbeit kam auch das Feiern nicht zu kurz: Auf das Schlusswort pünktlich um 21:15 Uhr folgte ein Sektempfang mit fröhlicher Livemusik und köstlichen, bunt belegten Brotschnitten. Bis in die Nacht wurde gefeiert, geplaudert und getanzt. Was Doris Kellermann am nächsten Morgen beim Aufräumen so kommentierte: „Also ich finde, diese Jubiläumsveranstaltung hat uns voll entsprochen. Statt etlicher Grußworte und langer Rückschauern versammeln wir interessierte und engagierte Menschen, um gemeinsam in die Zukunft zu denken – und dann ausgelassen und fröhlich das Leben miteinander zu feiern!“

Swantje Goebel,
Akademie, HospizVerein Bergstraße e. V.



Jubiläumskonzert

Der HospizVerein Bergstraße wird 25 und das Hospiz Bergstraße wird 10!

Letzte Lieder light
Geschichten und Musik am Lebensende
Kammermusikalische Version der bekannten Konzertreihe

Samstag 27. Juni 2020, 20 Uhr,
Parktheater Bensheim
Der Eintritt ist frei, wir freuen uns über eine Spende!

Anmeldung: www.hospiz-bergstrasse.de/letzte-lieder, per Mail an post@hospiz-bergstrasse.de
oder unter 06251 17528-0 (montags bis freitags zwischen 9 und 15 Uhr)

Letzte Lieder light versammelt Musik und Lebensgeschichten. Das Kunstprojekt von Stefan Weiller ist inspiriert von Begegnungen mit sterbenden Menschen in ambulanten und stationären Hospizen.

Das Programm trägt nicht den Charakter einer Trauerfeier, sondern ist in vielen Passagen leicht und heiter, aber auch ernst und immer wahrhaftig. Trauer, Dankbarkeit, Angst, Humor, Zuversicht, Schmerz, Alltagserleben, Ausnahmestände, Trost – „Letzte Lieder“ vereint scheinbar widersprüchliche Gefühle und erzählt vom nahen Tod, aber das Konzert feiert vor allem das Leben.

In guter Partnerschaft seit 10 Jahren:



Die Veranstaltung wird unterstützt von:



DT-Computerservice Deppert

Helmut Herbert GmbH & Co

Olek's Radsport

„MEINE BANK.
MEINE REGION.“

Jetzt
Mitglied
werden.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

„Ist der Hospizgarten jetzt fertig?“

Was für eine Frage! Die stellt man uns nun häufiger, weil der Hospizgarten wirklich toll geworden ist. Aber haben Sie schon einmal erlebt, dass ein Garten „fertig“ ist? Ja, vielleicht – aber sicher nur für eine gewisse Zeit. Wenn ein Garten ein Jahr lang brach liegt, ist er mit ziemlicher Sicherheit überwuchert, im zweiten Jahr wachsen bereits neue Bäume und Sträucher und wohl unvermeidbar: ein Brombeersdchungel...

Beendigung der Bauarbeiten Aber eines können wir sagen: Die strukturgebenden Bauarbeiten sind beendet. Steinige Hänge sind abgetragen, Steinmauern ermöglichten den Bau von Ebenen im steilen Hang, eine wunderschöne, große Terrasse für Hospizgäste, Angehörige und Besucher entstand. Ein rollstuhlgerechter Weg lädt ein, von der Terrasse zu Rondells zu spazieren, wo eine herrliche Aussicht zu genießen ist. Zusätzlich verbinden Treppen die unterschiedlichen Ebenen.

Mitte dieses Jahres wurde der Weg um das Hospizgebäude verbreitert, um Wartungsarbeiten am Haus durchführen zu können. Dafür musste der Hang mit massiven Steinblöcken befestigt werden. All dies war nur durch eine zweckgebundene, großzügige Spende von Hans-Werner von Stutterheim möglich.

Ein Weinberghäuschen, ein Gartenhaus, ein Pavillon und ein Geräteschuppen wurden gebaut – ein Großteil davon als Spende. Zwei massive Wellenbänke, auf denen man herrlich entspannen kann, wurden uns ebenfalls geschenkt, sowie weitere Gartenmöbel.

Zu den abschließenden Maßnahmen gehörten Elektroarbeiten und Beleuchtung, um auch bei Dämmerung sicher gehen zu können. Auch dazu erhielten wir eine großzügige Unterstützung der zuständigen Firma.



Trottner-Grundstück Der Bienenzüchterverein 1861 Bensheim und Umgebung e.V. betreut nach wie vor das Bienenrefugium mit Bienenlehrpfad auf der Streuobstwiese. Von der Kalkgasse aus bewundern viele Spaziergänger, besonders in der Blühphase der Pflanzen, unsere Wildblumen, die den Honigbienen, Wildbienen, Hummeln und zahlreichen anderen Insekten eine Tummelwiese bieten. Dieses herrliche Areal nennen wir „Trottnergrundstück“ – zu Ehren von Margarete Trottner, die uns im Frühjahr dieses Jahres das Grundstück schenkte.



Ehrenamtliche Mitarbeit Zurück zur Anfangsfrage: Ist der Hospizgarten jetzt fertig? Natürlich nicht! Er entwickelt sich weiter und wird zusehends schöner. Nicht nur die Pflege der Pflanzen, Bäume, Hecken und des Kräutergartens stehen auf der Tagesordnung – es gibt auch viel Fläche zum Mähen und immer wieder Reparatur- und Renovierungsarbeiten, z.B. an den Zäunen.

Was haben wir für ein Glück, dass uns ehrenamtliche GartenhelferInnen zur Seite stehen! Der Gärtner könnte mit seinem Minijob nicht annähernd alles bewältigen. Alle zwei Wochen samstags wirkt ein Team von etwa 15 Ehrenamtlichen im Garten: Sie buddeln, jäten, pflanzen, gießen, bauen Pfade, Benjeshecken und Trockenmauern. Zusätzlich kommen einzelne Ehrenamtliche auch wochentags. Hin und wieder unterstützen uns Rotarier und Rotaracts bei größeren Projekten, weitere Gruppen und Einzelpersonen kommen punktuell auf Anfrage hinzu. Viele Gartenfreunde und -freundinnen beglücken uns zudem mit Ablegern oder guter Blumenerde.

Wer regelmäßig oder hin und wieder im Garten helfen will, kann sich unter www.hospiz-verein-bergstrasse.de auf der Seite „Ehrenamtlich engagieren“ näher informieren oder die Koordinatorin unter jeca.blank@hospiz-verein-bergstrasse.de bzw. unter Tel.: 06251 98945-11 kontaktieren.

Jeca Blank,
Hospizgarten, HospizVerein Bergstraße e. V.

10 Jahre Hospiz Bergstraße und noch mehr Gründe zum Feiern

Im Jahr 2020 feiert das Hospiz 10-jähriges Bestehen. Das ist für uns ein Grund zu großer Freude und Dankbarkeit.

10 Jahre Hospiz – Das bedeutet:

- mehr als 1.000 Menschen, die wir während ihrer letzten Tage begleitet haben,
- viele Angehörige, Freunde, Freundinnen und Besuchende, mit denen wir ins Gespräch gekommen sind und gute, wenn auch manchmal schwierige Gespräche führen durften,
- viele ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die uns dabei unterstützt haben. Ohne sie wäre die Begleitung und Pflege unserer Gäste nicht möglich gewesen,
- zwei Katzen, die uns der erste Gast vermacht hat. Eine von ihnen bereichert unseren Alltag immer noch,
- Tod und Leben liegen dicht beieinander – in den 10 Jahren haben viele der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Kinder bekommen. Wir durften uns über 8 Babys freuen,
- 10 Jahre bedeuten mehr als 1.000 Kuchen, die uns unermüdliche Helfer und Helferinnen gebacken haben,
- über 75.000 Stunden, die uns ehrenamtlich Mitarbeitende zur Verfügung gestellt haben,
- und noch vieles mehr...

Besonders bedeuten diese 10 Jahre jedoch Menschen, die wir in Erinnerung behalten.

Wir freuen uns, diesen Menschen begegnet zu sein und auch darauf, noch weiteren erkrankten, sterbenden Menschen ein Lebensende in Würde und Selbstbestimmung und mit vielen kleinen und großen Momenten der Freude zu ermöglichen.

Freude und Feiern im Hospiz?

Das klingt paradox... Fröhlich feiern an einem Ort der Trauer und des Schmerzes? An kaum einer Stelle wird so eindrücklich deutlich, wie sich Hospizarbeit heute versteht. Hospize sind ein Ort zum Leben – keine Totenhäuser.

Auch am Ende des Lebens gibt es viele Gründe, miteinander zu feiern. Zunächst sind dies Kirchenfeste wie Ostern und Weihnachten, die miteinander begangen werden. Im Hospiz Bergstraße wird dafür von vielen fleißigen ehrenamtlichen Helferinnen Dekoration gebastelt, werden Plätzchen gebacken oder kleine Geschenke verpackt.

Diese Feiertage bilden Fixpunkte im Jahr und gehören zu den Ritualen, die unserem Leben eine Struktur geben. Daneben gibt es noch viele andere Anlässe und Gelegenheiten gemeinsam zu feiern: Geburtstage, Hochzeitstage, Taufen, Schulabschlüsse und vieles mehr.

Sie bieten als Familienfest einen Anlass, gemeinsam mit lieben Menschen Zeit zu verbringen und sich etwas Gutes zu tun. Für die Gäste in unserem Haus sind sie eine Gelegenheit, Angehörige und FreundInnen einzuladen und/oder sich mit Erinnerungen – guten und schwierigen – auseinanderzusetzen.

Für Angehörige sind sie ein Anlass ihren Verwandten oder ihre Freundin im Hospiz zu besuchen, ohne dass die Erkrankung der Person im Vordergrund steht. Gemeinsam kann man auf positive und schöne Dinge schauen und erleben, dass Freude auch in dieser schwierigen Zeit zum Leben dazugehört.

Natürlich gibt es verschiedenste Formen, wie gefeiert wird. Wer von Kindesbeinen an Karneval gefeiert hat, will dies auch am Ende seines Lebens nicht lassen und freut sich an Verkleidungen und Musik. Wer gerne mit vielen Menschen seinen Geburtstag gefeiert hat, freut sich über viel Besuch, während andere nur mit ihrem Partner/ihrer Partnerin feiern möchten. Die Vorlieben der Gäste sind vielfältig.

Im Hospiz versuchen die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Geschmack der Gäste zu treffen und die Anlässe schön zu gestalten. Denn Feiern gehören zum Leben – lebenslang.



Rituale und Zeichen im Hospiz

Feiern sind Gelegenheiten, Zeit mit anderen Menschen zu verbringen und so zu spüren: „Ich bin nicht alleine. Die anderen haben mich nicht vergessen.“

Neben Feiertagen, die an bestimmte Tage und Termine gebunden sind, gibt es verschiedenste Rituale und Symbole, die den Alltag im Hospiz bereichern.

Rituale vermitteln Sicherheit. Immer gleiche Abläufe schaffen Gewissheit darüber, was geschehen ist oder geschehen wird. Dadurch kann man sich auf die Gegebenheit einstellen und weiß, wie man sich in der einen oder anderen Situation verhalten soll.

Wenn ein Gast in unser Haus kommt, wird er mit einer Rose begrüßt. Dieser Blumengruß soll ihm zeigen: „Du bist hier keine Nummer, sondern wir nehmen dich als Person wahr. Du bist uns wertvoll.“ Eine Rose wird dem Gast auch auf dem letzten Weg mitgegeben. Auch dies ist das Zeichen für alle: „Wir wissen, wer dort von uns geht.“

In unserem Haus schreiben wir keine Namen an die Zimmertüren. Damit wollen wir die Privatsphäre der Gäste wahren. Nicht jeder Besuchende muss wissen, wer Gast im Hospiz ist. Um dennoch etwas Persönliches zu präsentieren, können sich die Gäste aus einem Portfolio vieler verschiedener Postkarten eine Karte auswählen. Dies kann ein Bild eines blühenden Gartens, einer Wüste, eines Haustieres oder des Meeres sein. Die Karte wird

dann neben der Zimmertür aufgehängt. Sofern wir die Zustimmung erhalten haben, wird diese Postkarte nach dem Tod zusammen mit dem Namen des Gastes, dem Geburts- und Sterbedatum in unser Erinnerungsbuch eingeklebt. Wir heben alle Bücher auf, und es gibt immer wieder Gelegenheit, darin zu blättern und sich der Gäste zu erinnern. Häufig ist einem ein Gesicht deutlicher in Erinnerung als ein Name.

Verstirbt ein Gast, haben seine Angehörigen die Möglichkeit, einen Gedenkstein zu beschriften. Dieser Stein wird im Hospiz an einem Ort der Erinnerung aufbewahrt. Die Angehörigen unserer Gäste werden nach Ablauf eines halben Jahres zu einer Gedenkandacht eingeladen. Auf dieser wird der Verstorbenen gedacht, und die Angehörigen haben die Gelegenheit, den Stein mit nach Hause zu nehmen. Bleibt der Stein im Hospiz, wird er aufbewahrt und später im Hospizgarten abgelegt.

Rituale und Feiern geben dem Leben Struktur. Sie gehören zum Leben wie die Erfahrung von Tod und Trauer.

Es ist uns wichtig, im Hospiz Raum für alle Aspekte des Lebens zu schaffen. So freuen wir uns darauf, auch in Zukunft die verschiedenen Anlässe und Gelegenheiten zum Feiern und zur Freude zu nutzen.



Geburtstagsständchen

Zu den besonderen Tagen im Leben gehören die Geburtstage. Es gibt Menschen, die feiern sehr gerne und mit vielen Freunden und Familie. Andere wollen lieber in kleiner Runde feiern und mögen keine Überraschungen. Das ist auch am Ende des Lebens nicht anders. Es ist jedoch jedem Gast im Haus klar, dass es sich vermutlich um den letzten Geburtstag handeln wird, und so wird der Tag mit besonderem Bewusstsein erlebt.

Im Hospiz soll an den Geburtstagen deutlich werden: „Du bist einmalig. Das ist ein Grund zum Feiern!“ Darum wird versucht, den Tag besonders schön zu gestalten: Glückwünsche, ein kleines Geschenk und vielleicht ein Wunschessen machen den Tag zu etwas Besonderem. Wer möchte, nutzt den Anlass und lädt Angehörige und Freunde zu einem gemeinsamen Kaffeetrinken im Hospiz ein.

Ein ganz individuelles Geschenk gab es für eine Dame, die sich unbedingt ein bestimmtes Lied für ihre Trauerfeier gewünscht hatte. Allerdings wusste sie weder wie das Lied heißt, noch von wem es ist. Sie konnte sich nur daran erinnern, diese Musik in einer Fernsehserie gehört zu haben. In der Szene saß ein Mann traurig auf einer Mauer und spielte Trompete.

Mit viel Engagement haben die Mitarbeiterinnen im Hospiz herausgefunden, wie die Serie hieß. Und nach vielen Telefonaten und Mails auch, um welches Lied es sich handelt. Nachdem dies geschafft war, wäre es zu schade gewesen, der Dame nicht das Ergebnis zu präsentieren. Auf der Beisetzung würde sie es nicht mehr hören, aber für den anstehenden Geburtstag wäre es vielleicht eine schöne Überraschung. Über die Musikschule Bensheim konnte ein Trompeter gefunden werden, der sich bereit erklärte, das Lied als Geburtstagsständchen zum Besten zu geben. Das Geburtstagsgeschenk war ein voller Erfolg!



Advent, Advent...

Wie fast überall in unserem Kulturkreis, ist auch im Hospiz die Adventszeit eine besondere, besinnliche und fröhliche Zeit.

Jeder Gast bringt schöne (und weniger schöne) Erinnerungen mit, und diese Feiertage sind ein Fixpunkt im Jahresverlauf. Im Hospiz ist es natürlich auch eine Zeit, in der schmerzlich bewusst wird, dass es kein weiteres gemeinsames Weihnachten mehr geben wird.

Dennoch sollen unsere Gäste diese Zeit genießen und sie mit so viel Leben und Freude füllen, wie es möglich ist.

Wie also gestalten wir die Advents- und Weihnachtszeit im Hospiz? Sie beginnt am ersten Advent damit, dass fleißig dekoriert wird. Viele haupt- und ehrenamtliche Hände beteiligen sich daran, das Haus zu schmücken. Im Wohnzimmer und im Empfangsbereich stehen Weihnachtsbäume, zu deren Füßen kleine Päckchen schon zukünftige Geschenke verheißen. Vor den Zimmern werden kleine Gestecke und Figuren aufgestellt und im Haus ertönt adventliche Musik von CD und live vorgetragen von Bensheimer und Zwingenberger Chören.

Damit das Ambiente stimmt, gehört auch Plätzchenduft dazu, und manchmal wird auch gemeinsam gebacken. Gefeiert wird an Heiligabend wie die meisten Gäste es von Zuhause gewöhnt sind - mit leckerem Essen, schöner Musik und Geschenken.



Eine Hochzeit im Hospiz

„Ich wäre so gerne noch kirchlich getraut worden!“ Diesen Wunsch äußerte eine junge Frau bei der Aufnahme in das stationäre Hospiz. Sie hatte vor wenigen Monaten ihren Lebensgefährten standesamtlich geheiratet. Alle Pläne für eine kirchliche Hochzeit mussten jedoch aufgrund der schweren Erkrankung der Braut auf Eis gelegt werden. Dabei war es ein so großer Herzenswunsch des Paares.

Im Hospiz stieß dieser Wunsch auf offene Ohren und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begannen, gemeinsam mit Familie und FreundInnen des Paares, an der Umsetzung dieses Vorhabens zu arbeiten. Damit die Ehefrau ihr Fest noch genießen und bewusst erleben konnte, war Eile geboten. Und es war ja noch vieles anzuschaffen und zu organisieren...

So musste zunächst ein evangelischer Pfarrer angefragt werden. Dieser war sofort bereit, die Trauung zu übernehmen und sie auch im Hospiz durchzuführen. Nun war die Frage: woher so schnell ein Brautkleid nehmen? Freundlicherweise war ein Brautmodenstudio bereit, dem Gast diesen Herzenswunsch zu erfüllen und ein Kleid zur Verfügung zu stellen. Ein Brautstrauß wurde von einer Gärtnerei gebunden und auch der Bräutigam konnte sich dem Anlass entsprechend ausstaffieren. Damit war ein großer Teil der Vorbereitungen geschafft und die Hochzeitsgäste konnten eingeladen werden.

Die Hochzeit fand in unserem Raum der Stille statt. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin sorgte für die Klavieruntermalung und das Küchenteam für einen kleinen Imbiss. Alle im Haus und auch Freunde und Verwandte, die eingeladen waren, konnten gemeinsam mit dem Brautpaar dieses besondere Fest in vollen Zügen genießen.

Etwa zwei Wochen nach der Trauung ist die frisch vermählte Ehefrau verstorben. Sie hat sich bis zu ihrem Ende immer wieder sehr daran erfreut, dass sie noch den

Segen für ihre Eheschließung erhalten konnte. Das Wissen darum war auch für die Hinterbliebenen ein großer Trost und hat alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin bestärkt, besondere Wünsche der Gäste wahrzunehmen und sie bei der Umsetzung zu unterstützen.

Hospiz Bergstraße



Stiftungsvermögen auf gutem Weg



Die HospizStiftung Bergstraße wurde 2002 gegründet und besteht, um das stationäre Hospiz in Bensheim und die ambulanten Hospizgruppen im Kreis Bergstraße, die schwerstkranken und sterbende Menschen begleiten, finanziell zu unterstützen – so sagt es die Satzung.

Grundlage hierfür ist das Stiftungsvermögen. Gemäß gesetzlichen Vorgaben ist dieses „in seinem Bestand ungeschmälert zu erhalten“. Dadurch soll eine dauerhafte Erfüllung des Stiftungszwecks sichergestellt werden.

Im Falle der HospizStiftung Bergstraße kann eine erfreuliche Entwicklung verzeichnet werden: Das Stiftungsvermögen ist durch Zuwendungen von Bürgern des Kreises Bergstraße zuletzt deutlich gewachsen – seit Ende 2017 bis heute von 1,5 Mio. Euro auf über 3 Mio. Euro.

Bei der Anlage des Stiftungsvermögens gilt es, zwei Ziele gut auszubalancieren, die derzeit in Konflikt miteinander stehen: „Einerseits müssen wir das Stiftungskapital erhalten, und das erfordert eher sichere Anlagen. Andererseits möchten wir viel ausschütten, und das erfordert Anlagen, die höhere Erträge bringen.“

Der weitaus größte Teil des Stiftungsvermögens besteht aus Immobilien, die der Stiftung durch Erbschaften zufielen. Das erweist sich in der aktuellen Zins- und Kapitalmarktlandschaft, wo sichere Zinsanlagen praktisch keine Erträge mehr bringen, als großer Vorteil. Denn die Immobilien, die alle gut vermietet sind (oder deren Vermietung nach laufender Instandsetzung bevorsteht), sorgen für gute und stabil laufende Einnahmen, die dann wiederum zur Erfüllung des Stiftungszwecks genutzt werden können.

So konnte das Hospiz Bergstraße allein im Jahr 2018 mit knapp 150 T€ gefördert werden – Mittel, die das Hospiz gut gebrauchen kann: „Wir sind sehr froh über diese Unterstützung, die ausschließlich unserem Herzensprojekt ‚Zeit jederzeit‘ zugutekommt: mithilfe von Spenden finanzieren wir zusätzliche Pflegekräfte. Dies ermöglicht neben der palliativen Pflege viel Zeit für Gespräche, Zuwendung und Menschlichkeit“.

Weitere persönliche Schicksale konnten durch eine enge Zusammenarbeit mit der Impulse-Stiftung positiv begleitet und unterstützt werden. Die Impulse-Stiftung setzt sich bereits viele Jahre für schwerstkranken Menschen in finanziellen Notsituationen ein.

Darüber hinaus wurden auch die Rücklagen der HospizStiftung Bergstraße weiter aufgestockt. Sie stehen als Puffer zur Verfügung, damit auch größere Ausgaben – z.B. für die Erhaltung und Instandsetzung der Immobilien – aufgebracht werden können, ohne das Stiftungsvermögen anzugreifen.

Die positive Entwicklung und das Wachstum des Vermögens erfordern eine Professionalisierung der Arbeit, so dass die Stiftung inzwischen mit hauptamtlichen (Teilzeit-)Mitarbeiterinnen für Vorstandsassistenz, Immobilien und Rechnungswesen ausgestattet ist. Das ist unvermeidlich, setzt das Gebot der Sparsamkeit aber nicht außer Kraft: die gesamten Ausgaben für die allgemeine Verwaltung werden, so schätzt der Finanzvorstand, im laufenden Jahr deutlich unter 10% der Einnahmen bleiben.

Wolfgang Mansfeld,
Finanzvorstand HospizStiftung Bergstraße



Aktuelles

Räume für den HospizVerein gesucht

Sicherlich haben Sie vom Aus für das geplante Haus am Markt gehört. Für den HospizVerein Bergstraße bedeutet das, dass wir wieder auf der Suche sind nach neuen Räumlichkeiten für unsere derzeit 12 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, für Gruppenabende mit den derzeit knapp 100 Ehrenamtlichen, für Seminare und Vortragsveranstaltungen der Akademie und für Beratungen und Besprechungen des Trauerbegleitungsteams.

Wir wünschen uns eine Immobilie mit besonderem Charme, idealerweise gut erreichbar im Herzen von Bensheim. Den Raumbedarf schätzen wir auf 220 m² im Minimum. Um alle Aktivitäten in einer Geschäftsstelle unter einem Dach zu vereinen wären etwa 350 m² optimal.

Sie haben eine Idee? Die Teamleiterin unserer Verwaltung, Christine Palten, freut sich über Ihre Anregung. Sie erreichen Frau Palten unter 06251-98945-13.



Kalender 2020 - Erlös für das Hospiz

Fotograf Norbert Göller unterstützt das Hospiz Bergstraße schon seit einigen Jahren ehrenamtlich - insbesondere mit der Gestaltung von Kalendern, die zugunsten des Hospizes verkauft wird. Nach dem großen Verkaufserfolg des Kalenders 2019, den er zusammen mit Freunden schuf, gibt es nun vom Team „graphierano“ eine Neuauflage 2020 – diesmal in doppelter Auflage: „Farben des Lichts“ mit Bildern von der Bergstraße und „Farben der Nacht“ mit Bildern von Frankfurt. Weitere Informationen finden Sie unter <https://graphierano.jimdofree.com/projekte/hospizkalender-2020/>

Wir freuen uns, wenn Sie diese tolle Idee unterstützen. Bestellungen werden gerne bis 15.11.2019 im Hospiz Bergstraße unter 06251 17528-11 oder per Mail an post@hospiz-bergstrasse.de entgegengenommen.

Wir möchten mit den Ressourcen unserer Umwelt sparsam umgehen, deshalb benutzen wir für alle Druckerzeugnisse neuerdings Recycling-Papier.



Fotoausstellung: Begleitende Hände

Die Künstlerin und freischaffende Grafikdesignerin Julia Asfour präsentiert in den Räumen des Hospiz Bergstraße ihre Ausstellung „Begleitende Hände“. Entstanden sind die Arbeiten im Haus, abgebildet sind die Hände von Gästen und ihren BegleiterInnen.

Ausstellungseröffnung im Rahmen einer Vernissage ist am Freitag, 22. November 2019 um 19 Uhr im Hospiz Bergstraße, Kalkgasse 13, Bensheim. Danach kann die Ausstellung täglich bis 29. Februar von 9 bis 16 Uhr besichtigt werden.

Eibenscheiben für das Hospiz Bergstraße

Die Mitglieder des Rotary Club Bensheim - Südliche Bergstraße haben für das Hospiz Bergstraße unter Anleitung von Andreas Brosy Eibenscheiben hergestellt. Diese sind naturbelassen und eignen sich sehr gut als Frühstückbrettchen oder zur Dekoration.

Wer Interesse daran hat, kann die Scheiben gegen eine Spende von 30,- Euro im Hospiz Bergstraße und im HospizVerein erhalten. Der Erlös steht ohne Abzüge dem Hospiz Bergstraße zur Verfügung. Mehr Informationen zu dieser Aktion finden Sie hier: <https://rc-bsb.de/eibenscheiben-fuer-das-hospiz-bergstrasse>.

Wir danken dem Rotary Club Bensheim - Südliche Bergstraße herzlich für sein großes Engagement!



Meditation am Abend

Es ist uns ein Herzensanliegen, interessierten Menschen aus Bensheim und Umgebung sowie Gästen und Angehörigen des Hospiz Bergstraße eine Gelegenheit zum Durchatmen und Innehalten anzubieten. Deshalb laden wir dort an jedem 3. Montag im Monat um 19 Uhr für ca. 1 Stunde zur Meditation ein. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Stück für Stück – Quilts als Geschenk

Ein ganz besonderes Geschenk macht eine ehrenamtliche Mitarbeiterin den Gästen des Hospiz Bergstraße. Gemeinsam mit einer Freundin entwirft und gestaltet sie Quilts, die als Bettüberwurf oder als Decke den Gästen eine Freude machen sollen. Ein Quilt (englisch für Steppdecke) ist eine vielseitig verwendbare Zierdecke, die als Tagesdecke dienen kann.

Die Decke besteht aus mindestens zwei, in der Regel aus drei Lagen. Oben liegt die Schauseite, die Zwischenlage bildet ein wärmendes Vlies aus Wolle, Baumwolle, Seide oder Synthetik. Die Rückseite oder die Unterseite besteht zumeist aus einer Stoffbahn. Diese drei Lagen werden von Hand oder mit einer Nähmaschine dekorativ miteinander verbunden. Dieser Vorgang nennt sich Quilten.

An jeder Decke arbeitet sie 20 bis 40 Stunden, und jeder Quilt ist ein Feuerwerk an Farben und Mustern. Diese Decken bringen viel Farbe in die Gästezimmer. Wir sagen ein großes Dankeschön!



Stellenanzeigen – wir suchen:

- **Koordinator(in) für den Bereich Trauerbegleitung mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendtrauer, 15-20 Std./Woche** für den Hospizverein Bergstraße
- **Assistenz (m/w) für den Bereich Immobilien, 10 Std./Woche** für die HospizStiftung Bergstraße

Infos auf www.hospiz-verein-bergstrasse.de unter Jobs oder unter Tel: 06251 98945-0.

Save the Date: Ehrenamtstag 2020

Besonders hinweisen möchten wir Sie jetzt schon auf unseren Ehrenamtstag am 14. Mai 2020 im Hospiz Bergstraße.

Im Hospiz und im HospizVerein sind insgesamt rund 170 Personen ehrenamtlich in den unterschiedlichsten Einsatzgebieten tätig. Für sie alle aber auch für Menschen, die sich erst einmal für eine Tätigkeit bei uns interessieren, planen wir einen Tag voller Begegnungen und besonderer Angebote, der dem Austausch und der Information dienen soll.

Statt Blumen zum Geburtstag... Ihr Beitrag zu unserem Engagement

Seit 1994 begleiten haupt- und ehrenamtlich Aktive des Hospizvereins Bergstraße e. V. rund 2000 Menschen in ihrem Zuhause. Einfühlsam begegnen sie Ängsten und Sorgen durch Information und kompetente Beratung. Den Schwerkranken und ihren Angehörigen sowie sehr vielen Trauernden stehen wir in schweren Zeiten zur Seite. Mög-

lich wird diese Tätigkeit durch das Engagement sehr vieler Menschen.

Ein wahrer Grund zur Freude ist, dass unsere Ziele nicht nur von den Aktiven, sondern auch von einer Gemeinschaft aus inzwischen mehr als 850 Mitgliedern, SpenderInnen und ganz vielen Fürsprechenden getragen wird. So ist an der Bergstraße eine starke

Bürgerbewegung entstanden, die sich der Hospizidee verbunden fühlt.

Wir freuen uns, wenn Sie einen Teil zu unserem Engagement beitragen: mit einer Spende für unsere Hospizarbeit an der Bergstraße, einer Mitgliedschaft im Verein oder als Unterstützung der stationären Arbeit als Pate/Patin des Hospizes Bergstraße. Anträge finden Sie auf Seite 26 dieses Heftes.

€uro-Überweisung

Nur für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt die Entgelte bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte.

Begünstigter: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

H o s p i z V e r e i n B e r g s t r a ß e e V

IBAN des Begünstigten

D E 8 9 5 0 9 5 0 0 6 8 0 0 0 5 0 0 0 0 5 4

BIC des Kreditinstituts des Begünstigten (8 oder 11 Stellen)

H E L A D E F 1 B E N

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigte)

S p e n d e : 2 5 J a h r e H V B

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. à 35 Stellen)

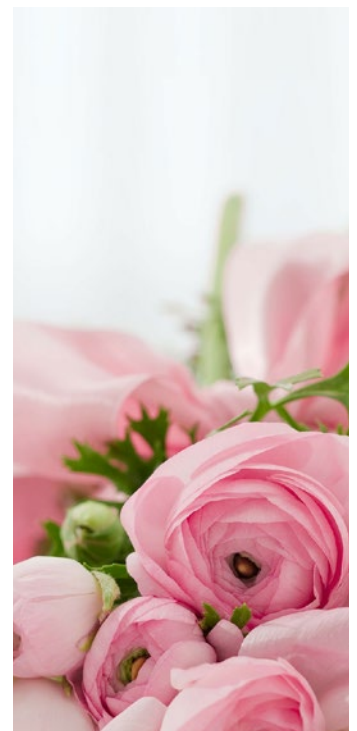
Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

16

Datum Unterschrift(en)

SEPA



Palliative-Care Kurse bei der HospizAkademie

Die Hospizbewegung möchte die Begleitung und Pflege von terminal erkrankten Menschen verbessern – überall dort wo gestorben wird. Durch Bildungsarbeit wollen wir entsprechendes Wissen und eine gute Haltung in alle Bereiche des Gesundheitswesens hineintragen.

Für Profis aus den Pflegeberufen bietet die HospizAkademie den zertifizierten Kurs: „Zusatzqualifikation Palliative Care“ über 160 Stunden an. Die effiziente Zusammenarbeit und die Rückmeldungen der sowohl ambulant als auch stationär tätigen TeilnehmerInnen hat uns darin bestärkt, den

.....

Das Bildungsprogramm 2020 der HospizAkademie ist da!
Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie an (Tel: 06251 98945-0).
Wir senden es Ihnen gerne zu.

.....

Kurs weiter zu entwickeln und erneut anzubieten. Seit Mitte des Jahres läuft der zweite Kurs mit 13 TeilnehmerInnen aus verschiedenen Bereichen von Klinik und Pflegeheim.

Zum ersten Mal boten wir im Herbst den vierzigstündigen Basiskurs Palliative Care an. Zielgruppe hier sind Medizinische Fachangestellte

von Arztpraxen, MitarbeiterInnen bei Krankenkassen oder Beratungsstellen sowie andere Berufsgruppen im und um das Gesundheitswesen. Der Kurs bietet TeilnehmerInnen, die keine 3-jähriges-Pflegeausbildung haben und die nur gelegentlich mit Palliativpatienten zu tun haben, eine wunderbare Möglichkeit einzusteigen.



SOS – Rettung aus der Dose

Damit wichtige Daten bei Herzinfarkt oder akuten Verletzungen für RettungssanitäterInnen zur Hand sind, unterstützt der HospizVerein eine Aktion der Seniorenlotsen Bensheim. Es geht ganz einfach: In der Geschäftsstelle des Vereins, Sandstraße 11, Dose zum Selbstkostenpreis von 2,- Euro abholen, auf dem mitgelieferten Formular persönliche Daten und Wissenswertes zur Gesundheit eintragen, Formular in die Dose, Dose in den Kühlschrank und kleiner Aufkleber auf den Kühlschrank kleben. Dann wissen die Rettungskräfte, wo sie wichtige Daten finden.

Spendenkonten:

HospizVerein Bergstraße e. V.

für die Hospizarbeit und die Begleitung Trauernder an der Bergstraße
 Sparkasse Bensheim, IBAN: DE89 5095 0068 0005 0000 54 , BIC: HELADEF1BEN
 oder

Volksbank Darmstadt-Südhessen eG, IBAN: DE69 5089 0000 0004 8702 04,
 BIC: GENODEF1VBD

Hospiz Bergstraße gemeinnützige GmbH

für die stationäre Hospizarbeit

Sparkasse Bensheim, IBAN: DE39 5095 0068 0003 0730 79, BIC: HELADEF1BEN

Impulse-Stiftung

zur Unterstützung von Menschen, die aufgrund schwerer Erkrankung in finanzielle Not geraten sind

Sparkasse Bensheim, IBAN: DE38 5095 0068 0002 1256 98, BIC: HELADEF1BEN

Zustiftungskonto:

HospizStiftung Bergstraße

zur nachhaltigen Förderung der Bergsträßer Hospizarbeit

Sparkasse Bensheim, IBAN: DE85 5095 0068 0005 0300 02, BIC: HELADEF1BEN
 Kennwort: Zustiftung

Spenden und Zustiftungen sind bei Ihrer Steuererklärung abzugsfähig.

Wenn Sie bei Ihrer Überweisung Name und Adresse angeben, erhalten Sie eine Zuwendungsbescheinigung.

Ja! Ich will Mitglied werden im HospizVerein Bergstraße e. V.



Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Tel. _____ Geb. Dat. _____

E-Mail _____

Beruf _____

Der HospizVerein Bergstraße e. V. informiert über die Hospizarbeit an der Bergstraße. Ich bitte um

die Zusendung des Hospizbriefes per Post (3x/Jahr)

die Zusendung des Hospizbriefes und der Rundschreiben des Hospizvereins Bergstraße per Mail (rund 6x/Jahr)

Die Genehmigung zur Zusendung dieser Informationen kann ich jederzeit widerrufen.

Ich erkenne die Satzung des Hospizvereins Bergstraße e. V. an.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bitte senden oder mailen an:

HospizVerein Bergstraße e. V. • Sandstr. 11 • 64625 Bensheim
Tel: 06251 98945-0 • Fax: 06251 98945-29 • post@hospiz-verein-bergstrasse.de

SEPA-Lastschriftmandat

HospizVerein Bergstraße e. V.
Sandstraße 11, 64625 Bensheim
Gläubiger-Identifikationsnummer DE52ZZZ00000 214470
Hiermit ermächtige ich den HospizVerein Bergstraße e. V., meinen Mitgliedsbeitrag

- in Höhe von 5 Euro monatlich (Mindestbeitrag)
 in Höhe von _____ Euro monatlich
 in Höhe von 60 Euro jährlich (Mindestbeitrag)
 in Höhe von _____ Euro jährlich
 in Höhe von 30 Euro jährlich (Rentner, Studierende)

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom HospizVerein Bergstraße e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

KontoinhaberIn (Name, Vorname) _____

Kreditinstitut _____

IBAN _____ BIC _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____



Ja! Ich übernehme eine Patenschaft für das Hospiz Bergstraße.



Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Tel. _____ Geb. Dat. _____

E-Mail _____

Beruf _____

Der HospizVerein Bergstraße e. V. informiert über die Hospizarbeit an der Bergstraße. Ich bitte um

die Zusendung des Hospizbriefes per Post (3x/Jahr)

die Zusendung des Hospizbriefes und der Rundschreiben des Hospizvereins Bergstraße per Mail (rund 6x/Jahr)

Die Genehmigung zur Zusendung dieser Informationen kann ich jederzeit widerrufen.

Ich bin einverstanden, als Pate/Patin namentlich auf der Website erwähnt zu werden. ja nein

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bitte senden oder mailen an:

Hospiz Bergstraße • Kalkgasse 13 • 64625 Bensheim
Tel: 06251 17528-0 • Fax: 06251 17528-10 • post@hospiz-bergstrasse.de

SEPA-Lastschriftmandat

Hospiz-Stiftung Bergstraße
Sandstraße 11, 64625 Bensheim
Gläubiger-Identifikationsnummer DE30ZZZ00000 520998
Hiermit ermächtige ich die HospizStiftung Bergstraße, meinen Patenschaftsbeitrag

- in Höhe von 10,- Euro monatlich
 in Höhe von _____ Euro monatlich
 in Höhe von 120,- Euro jährlich
 in Höhe von _____ Euro jährlich

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HospizStiftung Bergstraße auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

KontoinhaberIn (Name, Vorname) _____

Kreditinstitut _____

IBAN _____ BIC _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____





HospizVerein
Bergstraße e.V.

Hospiz Bergstraße
gemeinnützige GmbH

Hospizliche Angebote:

Nun, Frau Müller,
leider sind die Ergebnisse
der Untersuchung nicht
so, wie erhofft...

Wer hilft mir denn jetzt?

Die **ambulante Hospizarbeit** des HospizVereins berät praktisch und palliativ-pflegerisch, sie unterstützt und begleitet zu Hause und vermittelt Ehrenamtliche.

Und sonst?

Unsere **HospizAkademie** informiert und qualifiziert zu Fragen rund um das Lebensende.



Kann ich zu Hause bleiben?

Ein **SAPV-Team** versorgt bei komplexer Erkrankung im gewohnten Umfeld.

Was wird aus meiner Familie?

Es gibt **Trauerbegleitung** für Erwachsene und Kinder – einzeln und in Gruppen.

Und wenn es daheim nicht mehr geht?

Das stationäre **Hospiz Bergstraße** bietet dann ein Zuhause – mit palliativer Versorgung.



Hospiz Bergstraße
gemeinnützige GmbH

Machen Sie mit!

Unterstützen Sie unsere Hospizarbeit!

Als Mitglied im Hospizverein Bergstraße

Mit Ihrer Mitgliedschaft fördern Sie die Hospizarbeit an der Bergstraße.

Insbesondere unterstützen Sie die Begleitung im häuslichen Umfeld in Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Einhausen, Lautertal und Zwingenberg. Weiterhin fördern Sie mit einer Mitgliedschaft die Begleitung trauernder Menschen und die Bildungsarbeit im Rahmen unserer HospizAkademie Bergstraße.

Als Mitglied haben Sie die Möglichkeit, sich aktiv in unserem Verein einzubringen. Sie gewinnen an Selbsterfahrung und übernehmen eine gesellschaftlich und ethisch wertvolle Aufgabe.

Als Patin/Pate für das Hospiz Bergstraße

Mit Ihrer Patenschaft fördern Sie direkt die Arbeit im Hospiz Bergstraße.

Durch die Patenbeiträge ist es uns möglich, unsere Gäste und Angehörige umfassend und liebevoll zu betreuen. Die Kranken- und Pflegekassen finanzieren nur 12,5 Pflegestellen. Um Gäste und Angehörige mit viel Zeit und menschlicher Zuwendung begleiten zu können, haben wir zusätzlich 2,7 Stellen in der Pflege eingerichtet. Diese zusätzlichen Stellen sowie weitere Angebote wie die Musik-, Kunst- und Gestaltungstherapie werden größtenteils über Patenbeiträge finanziert.

Helfen Sie mit, unsere Philosophie umzusetzen und ein würdiges und selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Selbstverständlich sind diese Engagements auch kombinierbar:

Als Mitglied und/oder mit einer Patenschaft zeigen Sie sich mit der Hospizidee verbunden und tragen dazu bei, dass ein sozial eingebettetes, menschenwürdiges Sterben für immer mehr Menschen möglich wird. Durch Ihr Engagement für unsere Arbeit sorgen Sie dafür, dass unsere Gesellschaft humaner und sozialer wird.

Danke!

Anträge auf Seite 26 , auf www.hospiz-verein-bergstrasse.de oder www.hospiz-bergstrasse.de, beim Hospizverein Bergstraße e. V., Sandstraße 11, Bensheim, Tel. 06251 98945-0, post@hospiz-verein-bergstrasse.de oder beim Hospiz Bergstraße, Kalkgasse 13, Bensheim, Tel: 06251-17528-0, post@hospiz-bergstrasse.de